L D 1910

Ernesti Fröhlich

Gedanken

über

die Forcht des Todes

samt

einem Anhange

an

seine Schwester und den Fastenfeind

in gebundener Schreibart

herausgegeben.

Mit der Obern Genehmhaltung.

Augsburg,

Verlegts Matthäus Rieger, Buchhändler, 1765.

An den Leser.

Du siehest Scherz und Ernst in diesem kleinen Buche
Wie es mein Namen weist; versichre doch dabey,
Daß ich mich keineswegs an wen zu reiben suche;
Wers aber glauben will, dem stehet solches frey;
Ich werde meines Orts noch älter seyn, noch jünger.
Sieht wer sein Contrafait, wär mein getreuer Rath,
Er schmähte nicht zu laut: Biß lieber sich in Finger;
Sonst zeiget er ja selbst, was er im Busen hat.

Stadtbibliothek Augsburg

1957.3076

§. I.

Die Forcht des Todes ist allgemein.

Es gehet mir der Graus
Durch alle Glieder aus,
Da ich auf jenes Ende,
Was unsern ganzen Pracht
Samt uns zunichte macht,
Des Herzens Augen wende.
Und wer ist so gemuth?
Wem stocket nicht das Blut
In eisgefrornen Adern,
Wann er zum Grabe geht,
Und schon am Rande steht
Von dannen abzufladern?

 Ach!

Ach! jedermann erbebt;
Weil jeder gerne lebt,
    Der Grosse, wie der Kleine:
Das donnergleiche Wort:
Wir müssen einmal fort,
    Dringt uns durch Mark und Beine.
Ich bin der erste nicht,
Der so vom Tode spricht:
    Es heisset auch bey andern,
Kein Uebel sey so arg,
Als in den kalten Sarg
    Zur bleichen Schaare wandern.
Man frage nur hiervon
Den weisen Salomon;
    Kommt nicht aus seinem Munde,
Daß keine Lebenszeit
So voller Bitterkeit,
    Wie dero letzte Stunde?
Der kluge Stagirit
Hält es gerade mit,
    Darf ohn Bedenken sagen:
Der Tod sey insgemein
Die allergrößte Pein,
    Und über alle Plagen.
Zu eben dem Beweis
Dient uns Aesopi Greis,
    Der nichts, als sterben wollte;
Von solcher Sterbelust
Gleich aber nichts gewußt,
    Als er dran klauben sollte.

Dies

Dies heisset ja so viel,
Daß alle jenes Ziel,
Nach dem wir alle ziehen,
Und welches aller Fuß
Dereinst betreten muß,
Aus allen Kräften fliehen.
Geht, nehmt den Augenschein
Von dieser Wahrheit ein:
Geht, forscht in allen Ländern
Um den, der nicht erschrickt,
Wann sich die Seele schickt
Ihr sieches Haus zu ändern.
Von jenem, wo sich meist
Der Himmel günstig weist,
Und gleichsam voller Geigen,
Indem es ohne dies
Bey niemand mehr gewiß,
Könt ich fast stille schweigen.
Er kehret alles vor,
Will gleichsam Thür und Thor
Zur Ewigkeit verriegeln,
Soll er durch letztem Hauch
Den Licht- und Luftsgebrauch
Auf dieser Welt besiegeln.
Drum hält er jeden Krampf
Für jenen letzten Kampf:
Läßt nach den Aerzten laufen:
Reicht voller Angst die Hand
Um seinen üblen Stand
Aus dero Puls zu taufen.

Wie ihm indessen sey,
Wann diese sich dabey
Nach ihrer Art bedenken,
Fühlt nur desselben Brust,
Dem heute schon bewußt,
Man wird ihn morgen henken.
Er glaubt der Hofnung nicht,
Die alles Guts verspricht:
Stirbt, eh er stirbt, vor Sorgen:
Meint, komm ich heute schon,
Ja morgen auch davon,
So sterb ich übermorgen.
Aus dieser Forcht entspringt,
Daß er sich gerne zwingt
Den Aerzten nachzuleben;
Obwohlen sie nicht leicht,
Was uns zur Lust gereicht,
Aus ihrer Feder geben.
Er schaut noch Enzian,
Noch was dergleichen an:
Schluckt eckelhafte Rinden,
Tincturen, Pillen, Salz,
Auch Hund- und Menschenschmalz,
Kan er nur Hülfe finden.
Wann solches dort geschicht,
Wo man nichts anders sieht,
Als Glückessterne gleißen,
Soch zeiget sich doch was,
Warum wir in das Gras
Mit bangen Herzen beißen.

Allein

Allein, ist etwann dem
Das Sterben angenehm,
Ist dem sein Leben bitter,
Der nichts für seine Haut
Am strengen Himmel schaut,
Als Sturm und Ungewitter?
Wo unter unser Dach
Schier alles Ungemach,
Und Uebel eingekehret,
Wird in sothaner Noth
Mit Ernst ein schneller Tod
Von irgendwem begehret?
Der soll ja fröhlich dran,
Der nichts verlieren kan,
Als einzig sein Verderben?
Und dannoch sehen wir
Das Widerspiel auch hier:
Er will durchaus nicht sterben.
Dort keicht ein armer Tropf,
Kan seinen alten Kopf
Schier nimmer weiter tragen:
Hat einen dritten Fuß,
Der gehen helfen muß,
Soll er nicht niederschlagen.
Er hebt sich kümmerlich,
Wankt für, und hinter sich
Auf spiegelgleicher Gasse:
Wobey er ruht, und ruht,
Daß ihn sein einzigs Gut
Der Athem nicht verlasse.

Zu diesem kommet noch,
Daß ihn kein andrer Koch,
Als nur derselbe speiset,
Der ihn um hartes Brod
Durch Regen, Schnee und Koth
Zu fremden Thüren weiset.
Wie oft muß er betrübt,
Dort, wo es Filze giebt,
Mit leerer Hand zurücke,
Und an ein anders Thor
Daß ihn ein milders Ohr
In seiner Noth beglücke.
Ja leider GOtt! wie oft,
Wann er das Beste hoft,
Kommt er zu einer Schwelle,
Wo er sein Glück versucht,
Und muß darfür verflucht
Gleich wieder von der Stelle.
Auf solche Weise dann
Schleppt sich der gute Mann,
Hat, wann der Tag fürüber,
Auf seiner bittern Fahrt
Ein wenig Brod erspart,
Und etwann einen Stüber.
Steigt nun der Sternen Frau
An dem gewölkten Bau
Auf ihren blanken Wagen,
Darf er zwar diesesmal
In seinem Jammerthal
Das Kreutz nicht weiter tragen.

Allein sothane Rast,
Die ihn der herben Last
Für heute nur entbunden,
Ist mit der kurzen Nacht,
Sobald der Tag erwacht,
Auch wiederum verschwunden.
Und was für eine Ruh
Läßt ihm der Abend zu?
Der Boden harter Erden,
Vergönnt man ihm nicht wo
Ein abgenütztes Stroh,
Muß ihm zum Bette werden.
Soll er der Ursach nicht
Das ihm so strenge Licht
Des bittern Lebens scheuen;
Und wann er dorten ruht,
Wo nichts mehr wehe thut,
Vom Herzen sich erfreuen?
Soll er nicht voller Trost
Bey erster Sterbepost
Zum Grabe sich bequemen,
Und ohne Widerstand
Mit nächster bester Hand
Den Leichenküttel nehmen?
Nein, himmelweit gefehlt;
Auch dieser da erwählt
Das liebe liebe Leben:
Will lieber hier gedrückt,
Als allerdings beglückt
Bey seinen Vätern schweben.

Ein andrer im Spital
Kan eine lange Zahl
    Erlebter Jahren zeigen;
Doch aber keine Stund,
In welcher er gesund
    Vom Bette können steigen.
Er weiß von keiner Lust;
Dann was kan jene Brust
    Für ein Vergnügen haben,
Die stets vor Schmerzen ächzt,
Kaum athmet, kaum mehr lechzt,
    Und da liegt zum begraben?
Wann der Geruch verschwindt,
Die Fühlung nichts empfindt,
    Wann sich die Augen schliessen:
Wann das Gehör versehrt
Nichts, oder wenig hört,
    Was kan er Guts geniessen?
Sein ausgefleischtes Fell,
Sein dürres Beingestell
    Gleicht jenen matten Bildern,
Die an die Wände gehn,
Wann wir vorm Lichte stehn,
    Und so dieselben schildern.
Wie nun? will etwann der?
Will seines gleichen wer
    Zu den gestreckten Leichen,
Und unterm Grabestein
Sothaner seinen Pein,
    Sothaner Qual entweichen?

O! sehet, sehet nur,
Und weiset eine Spur,
    Weißt mir nur einen Schatten,
Daraus ich merken soll,
Daß er den Lebenszoll
    Gewillt ist abzustatten.
Wünscht er sein Trauermahl,
Was soll dann jener Stahl?
    Zu was ist dieses Messer?
Was will die Sege da?
Dies alles zeiget ja
    Des Herzens Wünsche besser?
Er läßt der Aerzten Faust,
So lang es nicht verhaußt,
    Nach aller Schärfe walten,
Und sonder Unterschied
Hier brennen, dort ein Glied
    Vom Leib herunter spalten.
Wer Lust zum Sterben hat,
Und seines Lebens satt
    Den Kirchhof wünscht zu hüten,
Dem fällt fürwahr nicht ein,
Er soll in sein Gebein
    So grausam lassen wüten.

§. II.

Der Tod ist gewiß; dessen Stund aber ungewiß: ist glück- oder unglückselig: dieser muß freylich erschröcken; jener aber soll mehr erfreuen, als betrüben.

Es zeiget sich dann klar,
Daß man die Todtenbahr
Auch dorten sucht zu meiden,
Wo nichts zu hoffen ist
Für unsre Lebensfrist,
Als Elend, Kreutz und Leiden.
Man muß halt gleichwohl drauf,
Wann unsrer Tägen Lauf
Zu seinem Ende kommen:
Es sterben Herr und Knecht,
Kein Alter, kein Geschlecht,
Kein Stand ist ausgenommen.
Wie lange lebte Sem?
Wie lang Mathusalem,
Und andre derley Väter?
Sie sturben doch, und ach!
Wir ziehen ihnen nach,
Der früh, ein andrer später.
Noch Macht, noch Herrlichkeit
Kan dieser bittern Zeit
Bey ihrer Ankunft steuren:
Kein Widerstand, kein Zwang
Derselben letzten Gang
Zum Weitergehn erneuren.

Das

Das Ansehn der Person
Gilt nichts, hilft nicht davon:
Der allgemeine Würger
Ergreift den Fürstenstab,
Thut so den Adel ab,
Wie den gemeinen Bürger.
Es schützet uns kein Ort:
Wir müssen einmal fort,
Zu einer handvoll Erden,
Aus der uns Gottes Macht
Vor dem hervorgebracht,
Ohn eines Ausnahm werden.
Zu allen dem ist auch
Des wilden Würgers Brauch,
Daß er gleich schlauen Dieben
In unsre Leiber steigt,
Sich mehrentheils erst zeigt,
Wann er uns aufgerieben.
Der erst bey Tische saß,
Und noch so lebhaft aß,
Geht hin nach seinem Zimmer:
Meint, es wär alles gut;
Weil ihm nichts wehe thut:
Schlaft, und erwachet nimmer.
Wie viel entseelt der Strahl?
Wie groß ist jener Zahl,
Die über Meer gefahren,
Und wann ihr sichers Schif
Ein schneller Sturm ergrif,
Dem Tod im Rachen waren?

Wie vielen bricht das Gnick
Ein losgewordnes Stück
Von einem alten Ziegel?
Und wer hat beym Geschoß,
Brennt ers schon selber los,
Vorm Tode Brief und Siegel?
Hier schlägt ein Bergknapp ein,
Fahrt zwischen Stein und Stein
Beym Grubenlichte nieder;
Kommt aber aus der Schicht,
Die übern Haufen bricht,
Kaum mit dem Leibe wieder.
Dort ruft man Feuer aus:
Flugs brennt das ganze Haus:
Man wird vom Schlafe munter,
Und eben kracht das Dach,
Stürzt übers Schlafgemach,
Und über uns herunter.
Ein andrer findt die Gruft
In angesteckter Luft:
Wie schlecht ist manche Wunde?
Wie klein ein giftigs Kraut?
Es kostet unsre Haut,
Man geht davon zu Grunde.
Ein Stoß, ein harter Druck,
Ein kalter Wasserschluck
Kan uns zum Sterben schaden:
Ein Wurm, ein Natterbiß
Macht oft den letzten Riß
An unsrem Lebensfaden.

Ja leider, leider GOtt!
Man findet manchen todt,
Der erst im Feuer schmelzte,
Indem sich jener Strich,
Aus welchem Loth entwich,
Vor der Verwüstung wälzte.
Seht, Her stirbt so dahin:
Seht, es begleitet ihn
Sein unverschämter Bruder,
Verharret auf der Spur,
Auf welcher jener fuhr,
Erblaßt in gleichem Luder.
Ein andrer geiler Bock,
Läßt Degen, Hut und Stock
Bey seiner feinen Ziege;
Weil ihn der Vater schröckt,
Der solchen Lunten schmeckt,
Stürzt über Schwell und Stiege.
Wie mancher speyt mit Graus
Die Seel im Rasen aus,
Flucht, lästert, fällt zusammen:
Fährt in sothaner Wuth
Aus dieser seiner Glut
In jene stete Flammen.
Ein feister Trunkenbold
Läßt beym Falernergold
Das Rädlein tapfer laufen,
Und wird vom Schlag gestreckt,
Da es am besten schmeckt,
Stirbt mitten unterm Saufen.

Und wem ist nicht bewußt,
Daß wir in eigner Brust
Dergleichen Feinde hegen,
Die eben so geschwind,
Als welche draußen sind,
Uns aufzureiben pflegen?
Ist die Gesundheit nicht
Ein lauters Gleichgewicht,
Wo leichterdings was wanket,
Da sonder Unterlaß
Der Elementen Haß
Im Leibe gleichsam zanket?
Schlägt deren eines vor,
Fällt, oder steigt empor,
So muß dieselbe büssen:
Ihr Wesen lauft Gefahr,
Gehn wir nicht etwann gar
Bereits auf letzten Füssen.
Was lieget nicht im Haupt,
So uns das Leben raubt,
Was unter dem Gedärme?
Dort fehlt die Feuchtigkeit,
Dort gehet sie zu weit,
Dort mangelts an der Wärme.
Wie oft gilts unser Heil,
Wann sich ein kleiner Theil
Aus dem Geblüt erhitzet?
Wie leicht ists da geschehn,
Daß man es wo versehn,
Und drauf in Zügen schwitzet.

Oft

Oft regt sich ein Geschwär,
Zerplatzet ungefehr
Auf der entzündten Lunge:
Man urtheilt kaum davon,
Sitzt unser Würger schon
Auf der gelähmten Zunge.
Ja dieser Wüterich
Pflegt schnell und förchterlich
Um einen Wassertropfen,
Der etwann sich verschießt,
Und im Gehirn ergießt,
An unsre Thür zu klopfen.
Wer kan hier jede Bahn,
Auf der wir unsren Kahn
Zum Lebensufer führen,
Wer kans auf engem Raum,
Da weite Blätter kaum
Erklecklich seynd, berühren?
Genug, daß jeder stirbt,
Und daß, wann man verdirbt,
Kein andrer Both sich weiset,
Als eben, der uns hohlt,
Und um der Knochen Sold
Mit uns zum Grabe reiset.
Für jeden Angst genug.
Ach! würden wir nur klug,
Und wollten uns bewerben,
Weil doch in diese Nuß
Ein jeder beissen muß,
Aufs wenigst wohl zu sterben.

So eine Todesart
Ist halber nicht so hart,
Vermindert jenes Schröcken,
Was erstlich die Natur,
Dann meist die Sünden nur
In dem Gemüth erwecken.
Stirb diesen ernstlich ab:
Laß sie voran ins Grab,
So wird auch jenes Zagen,
Was Adams Missethat
In uns geleitet hat,
Das Herz gelinder nagen.
Vielleicht verschwindt es gar,
Daß du hernach die Bahr
Mit Paulo selbst verlangest,
Und dies so lange fort,
Bis du für ewig dort
An deinem Schöpfer hangest.
Gib nur dem stolzen Pracht
Vom Herzen gute Nacht:
Laß deines Hochmuths Brüsten,
Laß deine Schwelgerey,
Laß jene Sudeley
Der schnöden Fleischeslüsten.
Verbanne Geitz und Neid,
Laß dich kein Herzenleid
Bey fremdem Glücke foltern;
Noch den verfluchten Geist,
Den Gift und Galle speißt,
In dem Gemüthe poltern.

Ist man von diesen los,
Hat auch mit ihrem Troß
Im Leben nichts zu schaffen,
Was kan uns schröckhaft seyn?
Wir gehn ja blos allein
Zum besser Aufstehn schlafen?
Die Augen seynd kaum zu,
So sehn wir jene Ruh,
Die uns in GOtt vertiefet,
Samt jener theuren Au,
Wo lauter Freudenthau
In unsre Herzen triefet.
Ist dieses edle Land
Nicht mehr, als aller Tand,
Den wir auf Erden haben,
Daß man denselben Tag
Sogar nicht sehen mag,
Der solchen will begraben?
Ey! laßt uns dessen Werth,
Und was die Welt beschehrt,
Ein wenig mehr betrachten:
Laßt sehn, was sie verspricht,
Und ob man solches nicht
Mehr hassen soll, als achten.

§. III.

Unter den Reitzungen, durch welche die Welt an sich ziehet, das Leben angenehm, und den Tod verhaßt machet, seynd die Reichthümer; da solche doch mehr schädlich, als nützlich seynd. Wie man sich derselben gebrauchen soll, damit sie nicht schaden, und gerne bey dem Tode verlassen werden.

Die Welt giebt überhaupt
Nur, was sie wieder raubt:
Erhöhet uns zum Stürzen:
Schenkt meistens wenig Trost,
Und läßt auch dessen Kost
Mit Bitterkeiten würzen.
Wie oft bekommen wir
Im Zucker Gift von ihr,
Wie oft ein Maul voll Aschen,
Wann man Erquickung sucht,
Und von derselben Frucht,
Die sie verehrt, will naschen?
Ist sie besonders hold,
So läßt sie freylich Gold
Im Schatze gleichsam schimmeln;
Läßt aber fort und fort
Auch mehr, als Stücke dort,
Im Kopfe Sorgen wimmeln.

Seht, wie ein geitzig Herz
Um dieses elend Erz
Lauft, schwitzet, seufzet, jammert:
Wie ihm auf jedes Glied
Sothaner Sorgenschmied
Mit Forcht und Mistraun hammert.
Bald scheut man einen Dieb,
Meint öfters, er zerhieb
Schon würklich Kist- und Kasten:
Wär fertig aufzuthun,
Wo die Piaster ruhn,
Wo die Duplonen rasten.
Bald ist uns unsre Frau,
Bald unser Sohn zu schlau:
Man prüfet Bett- und Säcke:
Schaut, ob nicht irgendwo
Zu unsrem Schatz im Stroh
Ein falscher Schlüssel stecke.
Und was für eine Ruh
Läßt uns die Ruhe zu?
Es träumet uns vor Kummer,
Das Geld wär in Gefahr:
Ja mancher hälts sogar
Für richtig nach dem Schlummer.
Drum geht er ohn Verzug,
Kan oft nicht schnell genug
Strümpf und Pantoffel kriegen:
Schaut voller Schröcken nach,
Wie viel in jedem Fach
Guinee und Kronen liegen.

Ist für dergleichen Schatz
In einem Herzen Platz,
Was sich vergnügt will wissen,
Wann wir vor Bangigkeit
Mit der Zufriedenheit
Die Ruhe selbst vermissen?
O nein! wer solches glaubt,
Ist der Vernunft beraubt:
Des reichen Tagus Körner
Seynd einmal anders nichts,
Die Wahrheit selber sprichts,
Als scharf gespitzte Dörner.
Wie, daß derselben Stich
Oft, ja gemeiniglich
Das Leben selbst verletzet,
Und uns um manches Jahr
Die so verhaßte Bahr
Zur Thüre früher setzet.
Dies wußte zweifelsohn
Der weise Davidssohn;
Drum fällt ers Urtheil drüber,
Und hälts in seiner Schrift,
Für der Gesundheit Gift,
Für ein erbärmlichs Fieber.
Sein unfehlbares Wort
Hat über solches dort
Auch die Versichrung geben,
Daß, wer die heiße Sucht
Des zähen Geitzes flucht,
Sehr lang hinaus wird leben.

Ist nach sothaner Schrift
Der Geitz des Leibes Gift,
So ist er ohne Zweifel
Vielmehr der Seelen Pest,
Schickts aus vergoldtem Nest
Gerades Wegs zum Teufel.
Geht alle Laster durch,
So findt ihr eine Furch
Durchs Rubelnfeld zu allen:
Man setzet zum Verkauf
Die Seele selber auf,
Wo sie vom Daumen fallen.
Bald reitzen sie zur List,
Und muß, was unrecht ist,
Auf ihre Zeugniß gelten:
Bald rütteln sie den Zorn,
Seynd beym Verlust ein Sporn
Zum Schwören, Fluchen, Schelten.
Ist nicht das arge Gold
Der stolzen Hoffart Sold,
Von dem sie lebt, und pranget?
Wer unterhält den Fraß?
Wer das gekrönte Glas,
Was man zum Schwelgen langet?
Wie manche reine Magd,
Die sonst so unverzagt
Dem blinden Gott getrutzet,
Verlohr ihr Heldenherz,
Und hat um dieses Erz
Die Jungfrauschaft verputzet?

Kurz,

Kurz, unser Tugendkahn
Weicht bald von rechter Bahn,
Wann er um Küsten streifet,
Wo Goldsirenen sind,
Und der Cruisadenwind
In unsre Segel pfeifet.
O! wo ist der Verstand,
Wann uns dergleichen Band
An dieses Leben bindet?
Wann man für schlechter hält,
Was man in jener Welt
Nach gutem Tode findet?
Für unser dortigs Gut
Bedarf man keiner Hut:
Kein Dieb ist da im Lande:
Mit dem uns GOtt beglückt,
Bleibt immer unverrückt,
Und stets in gutem Stande.
Man lebet sorgenfrey,
Läßt deren Tyranney
Auf Erden jene fressen,
Die öfters eh auf GOtt,
Als auf ihr schönes Koth
Das liebe Geld vergessen.
So ist auch kein Betrug,
Dann jeder hat genug,
Kein bleicher Neid zugegen:
Der Haß ist unbekannt,
Der dürre Geitz verbannt,
Kein Zwiespalt kan sich regen.

Für-

Fürwahr so man bedenkt,
Was uns der Himmel schenkt,
Und was die Erde borget,
Fehlt jener einmal sehr,
Der da für dieses mehr,
Als für dasselbe sorget.
Weit aber mehr gefehlt,
Daß man hiermit erwählt,
Was wir doch lassen müssen,
Und was wir meistentheils
Selbst mit Verlust des Heils
Nach unsrem Tode büssen.
Fort mit dem schnöden Pack,
Dem reichen Bettelsack,
Fort mit dem Lasterzunder:
Man wende seinen Sinn
Zu wahren Gütern hin
Von solchem eitlen Plunder.
GOtt selbst will diese Wahl,
Befiehlt uns hundertmal
Der eitlen Schätzen Eckel:
Geht, heisset es, verthut
An Armen euer Gut,
Macht euch im Himmel-Säckel.
Dies Wort reißt freylich ein:
Liegt wie ein Centnerstein
Auf jenen zähen Herzen,
Die auch den besten Zahn
Weit lieber, als ein Gran
Aus ihrem Gold verscherzen,

So hart es aber klingt,
Und zu Gemüthe dringt,
So wenig kan auf Erden
Ein andrer sichrer Paß,
Als durch den Reichthumshaß
Zu GOtt gefunden werden.
Der Weg aus unsrem Thal
Ist allerdings zu schmal
Für eine reiche Seele:
Das enge Himmelsthor
Als wie ein Nadelohr
Für dererley Kameele.
Und doch wird dessen Werth,
Was unserm Leib verzehrt,
Was unsre Seele schlachtet,
Das Himmelreich versagt,
In die Verdammniß jagt,
So hoch von uns geachtet?
Will man dann dergestalt
Mit Fleiß und mit Gewalt
Den scheuen Todesrachen,
Der ohne dies erschröckt,
Wann er die Zähne blöckt,
Von selbst noch scheuer machen?
Wohl jenem, der so weit
Von der Bescheidenheit
Durch seine Wahl nicht fehlet:
Es bleibt ein gutes Stück
Von jener Angst zurück,
Die uns beym Sterben quälet.

Seht, Crates um allein
Der Sorgen los zu seyn,
Um Ruhe nur zu haben,
Hat herzhaft alles Geld
Ins bodenlose Feld
Der grauen See begraben.
Sieh da, wer Crates sey,
Sprach er vielleicht dabey:
Die ganze Welt soll wissen,
Daß er dein Knecht nicht ist;
Du aber seiner bist,
Den er hiermit kan missen.
Folgt ihm wohl jemand nach!,
Da wir doch hundertfach
Nach unsrem Tod erheben,
Was wir vom Uberfluß
Den Armen zum Genuß
Aus unsrem Säckel geben?
Wir haben auch von GOtt
Zu solchem kein Gebott:
Er hat uns nicht befohlen
An jener Güter Statt,
Die er verliehen hat,
Den Bettelstab zu hohlen.
Nein, was er uns beschert,
Das hat er nicht verwehrt:
Er läßt uns drüber walten,
Doch so, daß alleweil
Die Armen ihren Theil
Von solchem Gut erhalten.

Seht, was er selbst gethan,
Seht seine Jünger an:
Sie haben Geld besessen;
Doch aber keins gespart,
Und nach des Geitzes Art
Der Armen Noth vergessen.
Wer sich auf dieser Welt
Nach solchem Beyspiel hält,
Wird sich ans Gold nicht henken;
Er schlägt desselben Glanz
Beym Abdruck in die Schanz
Ohn sich darum zn kränken.
Ja wohl er wird gemuth
Nach so verwendtem Gut
Aus seinem Leibe fahren;
Weil ihn die Hofnung speißt,
Daß er zu jenen reißt,
Die arm im Geiste waren.
Soll dies nicht leichte seyn?
Der Geitz allein sagt: Nein.
So mag er sich dann grämen,
Wann er von seinem Geld,
Eh noch ein Heller fehlt,
Wird müssen Abschied nehmen.
Will er darein vernarrt
Dort, wo ers hin verscharrt,
Sein Grab darzwischen machen,
So hat bey solchem Nest
Sein Erb ein doppelt Fest:
Kan unterm Trauren lachen.

Er lacht auch zweifelsohn,
Obwohlen sein Patron
Bey den Verdammten weinet,
Daß ers durch sauren Schweiß,
Und unermüdtem Fleiß
So gut mit ihm gemeinet.
Laßt ihn dann Zetter schreyn,
Sich selbst vermaledeyn:
Die Wund ist nicht zu heilen;
Wir wollen unsern Schatz
Um einen bessern Platz
Mit Armen redlich theilen.
Ja, ja ein kluges Herz
Muß an kein solches Erz,
Was Schaden bringt, sich heften;
So hat hernach von dar
Die Forcht der Todtenbahr
Zum Schröcken keine Kräften.
Macht uns der Himmel reich,
So fordert er zugleich
Von unsrer Hand Erbarmen,
Und giebt uns dergestalt
Samt unsrem Unterhalt
Den Unterhalt der Armen.
O! laßt uns dies verstehn.
Wir wollen weiter gehn:
Wir wollen weiter spüren,
Und einen andern Grund,
Warum die Sterbestund
Uns bitter sey, berühren.

§. IV.

Die Ehren, und der eitle Pracht seynd auch eine Lockspeise, durch welche uns die Welt äffet, das Leben versüsset, und den Tod verbittert. Was davon zu halten, und was man für eine Ehre suchen soll, damit wir gerne sterben.

Wir haben gleich gehört,
Daß, wen das Geld bethört,
Nicht gern von solchem weichet,
Obwohlen ihm der Tod
Für dieses schöne Koth
Weit größre Schätze reichet.
Nach diesem hält man viel
Auf jenes Gauckelspiel
Des Ansehns, und der Ehren:
Will lieber ein Gesang
Auf seinen hohen Rang,
Als Todtenlieder hören.
O! wieder ein Betrug,
Der Weisen klar genug
Vor ihren Augen lieget,
Auch jenen nur, die blind,
Und nicht bey Sinnen sind,
Für Silber Schlacken wieget.

Ist etwann dieses groß,
Ein himmelhohes Schloß
Aus Rauch und Nebel bauen?
Auf dessen Zinnen stehn,
Wie niedrig andre gehn
Von dar herunter schauen?
Wie mühsam grabet man?
Trift öfters Abgründ an:
Kein andrer Schutt machts eben,
Als den wir ungezählt
Mit vieler Pflicht vermählt
Aus unsrem Säckel heben.
Oft ist dergleichen Haus
Kaum aus dem Grund heraus,
So fehlet es schon wieder:
Es legt bald der Gesell,
Bald jener seine Kell,
Und seinen Hammer nieder.
Der Säckel krieget noch
Hiermit ein manches Loch,
Bis wirs mit Gibeln zieren:
Der Daum muß immerfort
Von dem an jenes Ort:
Wer fahren will, muß schmieren.
Ja seyn wir endlich auch
Mit diesem leeren Rauch-
Und Luftgebäude droben;
Wie lang hat es Bestand?
Es braucht bald diese Wand,
Bald jene neue Kloben.

Im Hui ist es geschehn,
Daß wirs zerfallen sehn,
Sobald dergleichen mangeln;
Dann ohne diesen Halt,
Seynd neue Sparren alt,
Gehn leicht aus ihren Angeln.
Trift man es ungefehr,
Und ist von dannen her
Ohn Kummer, ohne Sorgen;
So lieget anderseits
Um desto mehr bereits
Zu unsrem Sturz verborgen.
Was gibts nicht hinterrücks
Für Feinde deines Glücks?
Was sucht man nicht für Gänge,
Die der oft selber baut,
Dem man am meisten traut,
Damit er uns verdränge.
Der Brauch ist nimmer neu:
Man wird dich ohne Scheu
Um Ehr und Ansehn bringen,
Sich selbst, was herber ist,
Wann du gehoben bist,
Auf deinen Sattel schwingen.
Bist du nicht übel dran,
Wann dich die Ehrenbahn
Zu solchen Höhen locket,
Wo man bey deren Paß
Gleich Misgunst, Neid und Haß
Wie auf den Buckel hocket?

Du

Du laufest da fürwahr
Auf jedem Schritt Gefahr:
Mußt immerfort mit Knechten,
Die hinterm Berge stehn,
Dir in den Rücken gehn,
Auf Glück und Unglück fechten.
Ach! deine Denkungskraft
Ist äusserst mangelhaft,
Wann du um derentwegen
Dich in die Welt verliebst,
Den Zoll nicht gerne giebst,
Den wir beym Tod erlegen.
Betrachte, was du hast
An jenem schwachen Bast,
Den arme Spinnen weben,
Zu dessen Zeug ihr Bauch
Das Ingeweid schier auch
Gewöhnt ist herzugeben.
Was fangen sie hiermit?
Gewiß ein mehrers nit,
Als etwann eine Mücke:
Und diese macht ins Tuch
Sehr oft noch einen Bruch:
Entwischt durch solche Lücke.
Oft kommet sie davon,
Ist oft, wann jene schon
Ihr Zugseil angespunnen,
Sie um und um geschnürt,
Schon würklich fortgeführt,
Mit gutem Glück entrunnen.

Merkts eine saubre Magd,
So hält sie eine Jagd:
Bricht mit geschwindem Besen
Der Weberinnen Stuhl,
Kamm, Zettel, Karte, Spuhl:
Zerstöhrt ihr ganzes Wesen.
Um wie viel bessers Glück
Vergönnt uns das Geschick,
Wann es nur Wolle schenket;
Weil sich an derley Kleid
Nicht leichte Haß und Neid,
Wie an die Seide henket.
Ein Zimmer ohne Pracht
Ist meistens ausser Acht,
Ist frey von solchen Gästen;
Dann diese ziehen nur
Nach einer höhern Spur
Nach Schlössern, nach Pallästen.
Schlägt wo der Donner ein
So fährt er insgemein
Auf hohe Tannengipfel:
Brennt drüber lichterloh,
Berühret selten wo
Geringer Sträuchen Wipfel.
Ist endlich auch von dar
Noch Sorge, noch Gefahr
Für unsern Glückeswandel:
Wie oft geschieht es nicht,
Daß man den Schedel bricht
Durch seinen eignen Handel?

Kan dorten jeder Geist,
Wohin die Ehre weißt,
    Lang ohne Schwindel stehen?
Blendt uns derselben Schein,
So nimmt uns dieser ein,
    Stürzt uns von unsern Höhen.
Man schlag hiervon den Lauf
Der alten Zeiten auf,
    So wird man dorten lesen,
Wie groß Sejani Macht,
Wie hoch desselben Acht
    Bey jedermann gewesen.
Der Kayser war ihm hold,
Der Glory Flittergold
    Schien sich von allen Enden,
Eh ihm der Schwindel kam,
Und er sich übernahm,
    Auf ihn allein zu wenden.
Der ihm geneigte Rath
Läßt Bilder in der Stadt,
    Und Ehrensäulen bauen:
Läßt seines Namens Ruhm
Auch für das Alterthum
    In Erz und Marmor hauen.
Dies aber, eben dies
Bracht ihn aus dem Gebiß,
    Macht ihn so sehr vermessen,
Daß er stets höher flog,
Aufs Nest, daraus er zog,
    Aus Uebermuth vergessen.

Schaut jetzt, wie er so tief
Gleich drauf Berg unter lief:
Wie ihn der Henker greifet,
An einen Hacken faßt,
Und allen schon verhaßt
Zum Tode schändlich schleifet.
Hier geb ich gerne zu,
Daß manchen dieser Schuh,
Obschon es selten glücket,
Wann er zu was erhöht
Im ersten Paare geht,
Nicht, oder wenig drücket:
Allein was haben wir
Von aller unsrer Zier,
Von allen unsren Ehren;
Indem wir doch zuletzt
Im Grabe beygesetzt
Der Todten Zahl vermehren?
Ey saget, gehet man
Vielleicht auch dort voran?
Ja werden unsre Knochen
Auch dort, wo sie gestreckt
Ein wenig Erden deckt,
Noch um den Vorzug pochen?
Hat dorten unser Stolz
Vielleicht ein längers Holz
Zum Hause seiner Ruhe?
Ist andrer nicht so lang?
Macht uns vielleicht der Rang
Eins über sieben Schuhe?

Was seynd die Kronen dort?
Helm, Infeln, und so fort
Der ganze Pracht der Wappen?
Ein Schab= und Mottenraub,
Ein kleines Häuflein Staub,
Wie andre schlechte Lappen.
Der Staatsmann, der Soldat,
Der, weiß nicht, welche Rath,
Und was man Grosses schauet,
Seynd wieder jenes Koth,
Aus dem ihr Wesen GOtt,
Da ers erschuf, gebauet.
Sieh dort ein armes Weib,
Hier eines Fräulein Leib
Im Grabe halb verwesen:
Kanst du mir ohnfehlbar,
Was ein und anders war,
Aus dem Gesichte lesen?
Seynd sie nicht beyde gleich?
Ist dieses noch so reich,
So artig, wohlgestaltet,
So jung, geschmeidig, glatt?
Und jenes elend, matt,
Alt, dürre, durchgefaltet?
Bleibt dann und wann ein Stück
Von unsrem Pracht zurück
An einer Ehrensäule,
Was liegt den Würmern dran?
Hilfts wider ihren Zahn?
Hilfts wider unsre Fäule?

Ja sieh, der Feinden Haß
Reibt oft ohn Unterlaß
An dem, was überblieben,
Und muß kurz über lang
Durch ihrer Ränken Zwang
Auch unsre Namen stieben.
Und wollte, wollte GOtt,
Dies wär der ganze Spott,
Der unsern Ehrgeitz strafet:
Der uns die Flügel kürzt:
Uns von den Höhen stürzt,
In die wir uns vergaffet.
Allein das GOtt erbarm,
Es ist ein andrer Arm,
Von dessen harten Ruthen
Nicht so in dieser Zeit,
Wie in der Ewigkeit
Die stolzen Geister bluten.
Ein Arm, der mit Gewalt,
Was mit der Höhe pralt,
Vom Stuhl herunter jaget;
Hergegen den erhöht,
So in der Tiefe geht,
Und nichts nach Ehren fraget.
Ein Arm der nichts verschont;
Der züchtigt und belohnt:
Die Schlüssel zu dem Leben,
Als wie zum Tode hat,
Und welchem da noch Rath,
Noch Macht kan widerstreben.

In diesen Arm verfällt,
Was hoch ist vor der Welt:
Die mächtig seynd auf Erden,
Die werden einstens dort,
Ist GOttes eignes Wort,
Sehr scharf gepeinigt werden.
Kein Wunder, dann ihr Thun
Läßt seine Huld nicht ruhn:
Pflegt ihn fortan zu kränken;
Indem sie sich wie toll
Um jeden Ehrenzoll
In alle Laster senken.
Kaum steiget man empor:
Sitzt oftmahls einem vor,
Wo mehr Verdiensten glänzen;
So wird man ungerecht,
Der Leidenschaften Knecht:
Geht über Ziel und Gränzen.
Die Untern siehet man
Der Quere kaum mehr an,
Und meinet, deren Orden
Wär in demselben Leim
Bey weitem nicht daheim,
Aus welchem wir geworden.
Man drückt, verfolget sie:
Läßt ihre saure Müh
Für unsern Hochmuth frohnen:
Läßts, sieht nur unser Haus
Reich, schön, und prächtig aus,
In ofnen Hütten wohnen.

Wir geben ihren Schweiß
Denselben Händen preis,
Die unsern Stolz mit Schneiden,
Mit Spinnen, Wirken, Nähn,
Mit Sticken, Heften, Drehn
Zu ihrem Nutzen weiden.
Wer ist, der sich erbarmt,
Da selbe sich erarmt
Am Hungertuche letzen,
Wann sie für seinen Tisch
Nur fertig, fix, und frisch
Ihr letztes Gut versetzen?
Man hört ihr stetes Weh,
Da sie fast unterm Schnee
Ohn Bett und Decke schlafen:
Was liegt daran? genug,
Daß sie den Uberzug
Zu unsern Pölstern schaffen.
Seht da, so werden wir
Mehr als ein Tiegerthier,
Wann uns die Ehre kitzelt;
Um einen Titel mehr,
Samt dessen Zugehör
Vor unsern Namen schnitzelt.
Will ein dergleichen Gut,
Soll sagen: Bürger Blut!
Zum Pralen nicht erklecken,
So muß ein Schuldbrief hin,
Und einen Gang auf ihn,
Der streichend ist, entdecken.

Ja klecket eine Schicht,
Und sieben andre nicht,
Pflegt man noch mehr zu bauen;
Bis wir die Seele fast
Bey derley Schuldenlast
In der Vergantung schauen.
Wie lebet man dabey?
Gemuth und Kummer frey:
Läßt jene, die uns borgen,
Dafür sie unser Pracht
Hernach zu Bettlern macht,
Um die Bezahlung sorgen.
Hier dünkt es wenigst mich
Erbärm- und lächerlich,
Daß mancher der Gemeinen
Die Höhern gleichsam trutzt,
Sich mehr, als diese putzt,
Um angesehn zn scheinen.
Er wendt die ganze Kraft
Von der Verlassenschaft
An Krämer, Schuster, Schneider:
Sorgt minder um das Brod
Bey dessen größter Noth,
Als um galante Kleider.
Ja ist der Kopf frisirt,
Der Hut mit Gold staffirt,
Der Rock mit reichen Quasten;
Seynd Durst und Hunger fern:
Er will beym Tische gern
Am Ostertage fasten.

Die Ehre, spricht der Thor,
Geht allen Dingen vor:
Was über jenen Heller,
Den Zeug und Schneider frißt,
Im Säckel übrig ist,
Gehört für Küch und Keller.
O! wann uns Stiefel, Stock,
Hut, Degen, Wammes, Rock
Zum Etwasseyn beruffen;
So hat der Besenstiel,
Und der Gelehrten Kiel
Beym Range gleiche Stuffen.
Doch laßt ihm sein Gepral:
Laßt ihn bey jener Zahl
Die auf Pariser Solen,
Weil dort der Schusterdraht
Selbst Ehr im Leibe hat,
Ihr Ehr, und Ansehn hohlen.
Wir wären ungerecht,
Wann wir nur ein Geschlecht
In die Verhörung nähmen,
Auf jenen Aufputz nicht,
Davon das andre spricht,
Mit unserm Forschen kämen.
Man läßt die Nettigkeit,
Die Moden unsrer Zeit
An ihren Kleidern gelten;
Obschon es ausgemacht,
Daß ihrer Mütter Tracht
Darüber würde schelten.

Nein, nein wir lassen sie
Bey ihrer, weiß nicht wie,
Stets umgegoßner Zierde:
Schmähn nur den Uebermuth,
Und die zugrosse Wut
Der heißen Putzbegierde.
Zu viel ist ja zu viel?
Man gehet übers Ziel
Mit Borten, Spitzen, Bändeln:
Und ist vom Hahngeschrey
Den ganzen Tag darbey
Ein immer ewigs Tändeln.
Bald wird der Flitterschmuck
In der Chineserguck
Zum Wählen umgerüttelt:
Bald dies, bald jenes Fach
Und so der Ordnung nach
Aufs Letzte durchgeschüttelt.
Hier tauget für den Kopf
Ein Blümchen, dort ein Knopf:
Dort müssen bunte Franzen,
Dort Lorbeer, dorten Klee
Theils zwischen dem Toupet,
Theils um die Locken tanzen.
Und was ist dieser Putz
Nach wenig Tägen nutz?
Ich sage nichts von Wochen;
Indem wir drunter schon
Nach der, und der Fason
Für morgen Muster kochen.

Was heut das Auge sah,
Ist morgen nimmer da,
Ist alt, hat abgenommen:
Bevoraus wann die Fuhr
Mit neuer Garnitur
Aus Frankreich angekommen.
Wie oft wird das Gebet
Vorm Schlaffengehn vernäht,
Wie oft der Morgensegen?
Wie oft der Vesper Zeit,
Der Messe Schuldigkeit
An Sonn- und Feyertägen?
Ach! alles muß zurück,
Bis alles Stück für Stück
Am Schlender ausgarniret:
Der Andrien, der Sack,
Und kurz der ganze Pack
Des stolzen Zeugs treßiret.
Hierzu gesellet sich
Noch auch gemeiniglich
Daß wir nach Moden streben,
Mit den wir vieler Heil
Der Hölle gleichsam feil
Durch Aergernissen geben.
Seht jenen schwarzen Schlund,
Den Abgrund ohne Grund,
Wo sie auf ewig brennen,
Und unsern Putz allein
Die Ursach ihrer Pein,
Und ihrer Marter nennen.

Ja höret, hört vielmehr,
Wie sie von dorten her
Aus ewigsteten Flammen
Der Kleider frechen Schnitt,
Uns aber mehr hiermit
Verfluchen und verdammen.
Was sagen wir darzu?
Hat das Gewissen Ruh?
Dies Bruststück, dieser Kragen
Hat sie dahin gezerrt;
Das Thor hierauf versperrt:
Die Himmelsthür verschlagen.
Und wie? wird solches nicht
Des Menschensohns Gericht
An uns dereinstens rächen
In eben dieser Qual,
In diesem Feuerthal,
In diesen Schwefelbächen?
Ach ja! sein drohend Wort
Weißt keinen andern Ort
Für so gepüffte Gäste,
Als dieses Jammerreich,
Als diesen Flammenteich,
Als diese Pechmoräste.
Er will ja weder Hand,
Um nur den heissen Brand
Der Aergerniß zu meiden,
Noch Fuß am Leibe schaun:
Befiehlts hinweg zu haun,
Daß wir nicht Schaden leiden.

Ein Mühlstein soll den Pracht,
Den unsre Blösse macht,
    Um unsern Hals verbessern,
Und den auf solchen Putz
Erfolgten Seelenschmutz
    Im tiefen Meere wässern.
Dies ist desselben Spruch,
Der viele seinen Fluch
    Aus jenen schon läßt spüren,
Die wir in unser Netz
Durch dererley Geätz
    Und zur Verdammniß führen.
Mit uns trägt er Geduld
Aus unverdienter Huld.
    Ach! daß wir uns bedächten,
Und so die Rechenschaft
Warum er selbe straft,
    Von unsrem Halse brächten.
Allein wir bleiben taub;
Und blendet uns der Glaub:
    Wir werden drum bestehen;
Weil da und dorten auch
Dergleichen Kleiderbrauch
    Im Schwunge pflegt zu gehen.
Ja dieses macht uns froh:
Die Moden gehen so:
    Gewohnheit gleicht Gesetzen:
Es ist nach meinem Gout:
Schau jener selber zu,
    Der sich will dran verletzen.

Geht aber dieser Wahn
Auch vor demselben an,
    Wird er vor dessen Augen,
Der alles das gesamt,
Was üppig ist, verdammt,
    Zu einer Ausflucht taugen?
Will man in jener Welt,
Was er von Moden hält,
    Samt dem Geht hin vernehmen!
Es scheint; weil sich der Rest
An Fingern zählen läßt,
    Der sich drum wollte grämen.
Der Schaden ist zu alt;
Hat heute dergestalt
    Um sich herum gefressen,
Daß er in mancher Haut,
Woraus der Hunger schaut,
    Sogar auch eingesessen.
Läßt uns wohl das Gewand
Bisweilen einen Stand
    Vom andern unterscheiden?
Man stellt ja gleichsam Lein,
Und Wolle gänzlich ein:
    Will Zobel nur, und Seiden.
Ist unser Vater was:
Geht übers Bürgermaß
    Um etwann eine Spanne;
Hat schon die Tochter Macht,
Daß sie die erste Nacht
    Den Wöllenzeug verbanne.

Drauf wächst der Aufputz gleich,
Wird endlich auch so reich
Von einer Zeit zur andern;
Daß viel heut übers Jahr
Aus ihrem Stande gar
Bis zu dem Adel wandern.
Und wo alsdann hinaus?
Ach GOtt! des Vaters Haus
Hat einen Säckelfeger:
Und bey der Ueppigkeit
Sitzt auch nach kurzer Zeit
Der blinde Herzensjäger.
Was weiter? man erarmt:
Kein Mensch, der sich erbarmt:
Auf unsre Kreide borget:
Und dannoch wird der Staat,
Den man geführet hat,
Vor allem noch besorget.
Doch wie? der Vater stirbt,
Mit welchem dann verdirbt,
Was uns noch athmen lassen,
Da wir, was er gewann,
Und redlich gleich verrann,
Meist mit den Kleidern frassen.
Was dann? ach leider GOtt!
Man läßt bey solcher Noth
Um etlich Ehlen Spitzen,
Um einen Andrien
Das Heil spatzieren gehn:
Das feinste Kleinod sitzen.

O!

O! ein so langer Zug
Der Uebeln wär genug
Das falsche Garn zu scheuen,
Darein die Ehren ziehn:
Auch das Geätz zu fliehn,
Was uns dieselben streuen.
Ist aber nichts gesagt;
Dann was der Ehrgeitz wagt,
Kan niemand ganz beschreiben:
Es wird in seinem Kiel
Noch immerdar sehr viel
Zurücke müssen bleiben.
Stolz, Herrschsucht, Meineid, Zwist,
Groll, Feindschaft, Hinterlist,
Und tausend falsche Künste
Seynd dort, wo man erhitzt
Im Hochmuthsfieber schwitzt,
Die allgemeinen Dünste.
Der Gleiche muß zurück:
Sein Ansehn, Aufnahm, Glück
Wird tückisch abgekürzet:
Wir ruhen auch nicht eh,
Bis jener von der Höh,
Der über uns ist, stürzet.
Oft muß der blanke Stahl
Selbst durch ein blutigs Mahl
Den Ehrenhunger stillen:
Derselbe würgt für ihn:
Wirft Leich auf Leichen hin
Des blossen Ranges willen.

Noch Liebe gilt, noch Treu,
Noch auch dieselbe Scheu,
Die Fleisch und Blut erwecket;
Indem man dies mit Lust
Auch aus des Vaters Brust,
Um groß zu werden, lecket.
Man machet Bund auf Bund:
Es hat uns Hand und Mund
Für ewig ausgesöhnet;
Doch seht die Ewigkeit:
Sie langet kaum so weit,
Als eine Mücke gähnet.
Der nächste beste Fall
Weckt die entschlafne Gall:
Läßts wider sich ergiessen:
Der letzte Lebenstag
Kan einzig den Vertrag,
Den wir nicht brechen, schliessen.
Ja dieser Tag allein,
Der uns so ungemein
Bey seiner Ankunft schröcket;
Weil der Cypressenkranz
In einem Hui den Glanz,
Um den wir hadern, decket.
Wie klüger wärs gethan,
Wann wir auf bessern Wahn,
Auf beßre Meinung kämen:
Und mehr denselben Pracht,
Den uns die Tugend macht,
Zu unsrer Zierde nähmen.

Wie grösser wären wir,
Wann wir sothane Zier
Zum Ehrenzeichen trügen:
Und uns nicht lebenslang
Mit andern um den Rang,
Und um den Vorzug schlügen.
Wie sichrer; weil noch List,
Noch Macht ihr Wesen frißt:
Weil ihren Werth nichts mindert:
Nichts, wann sie höher steigt,
Mehr Glanz und Schimmer zeigt,
Im Wege sie verhindert.
Sie braucht kein prächtig Schloß:
Ist für sich selber groß:
Hat Lein so gern, als Seiden:
Der Aufputz gilt ihr gleich;
Dann sie macht diesen reich,
Nicht dieser sie im Kleiden.
Muß sie auf Binsenstroh,
So gehet sie ganz froh:
Ja liegt sie untern Füssen,
So hat sie ihren Werth
Auch da so unversehrt,
Als wie auf Sammetküssen.
Zudem, weil ihr Gewand
Noch eine fremde Hand,
Noch fremde Stoffen schmücken,
Kan sie noch Krämerbuch
Noch dererley Gesuch
Bey ihrer Ruhe drücken.

Wahr ists, es kostet Fleiß:
Es kostet manchen Schweiß,
    Eh wir zu ihr gelangen;
Es kostet spat und früh,
Bevoraus anfangs Müh,
    Eh wir mit selber prangen.
Allein man sinne nach
Ob wir nicht zehenfach
    Mehr Müh und Arbeit brauchen
Um jener Dingen Wind,
Die mit verstoben sind,
    Wann wir den Geist verhauchen.
Die Tugend läßt uns nit:
Sie bleibet, gehet mit,
    Wann wir zum Grabe gehen,
Und wird auch wiederum
Als unser Eigenthum
    Mit uns einst auferstehen.
Noch mehr, beym Auferstehn
Mit uns zur Rechten gehn:
    Zur Linken jene lassen,
Die ausser ihr geziert,
Und von der Welt staffirt
    Auf Ehrenstühlen sassen.
Auf diese Hofnung hin
Ist Sterben ein Gewinn:
    Wer soll darvor erzittern?
Was kan den süssen Trost
Bey angelangter Post,
    Der Tod sey da, verbittern?

Dort freylich, wo man nichts
Am Tage des Gerichts,
    Als eitlen Pracht kan weisen,
Entsetzt sich das Gemüth;
Weil es zum voraus sieht,
    Wohin wir werden reisen.
Ja dies schröckt zweifelsohn;
Dann wo von jenem Thron,
    Wohin von jenem Richter,
Der unsern Seelenstaat
In der Verhörung hat,
    Nicht aber die Gesichter?
Wohin, wann unser Stolz
Auf reichem Ebenholz
    Von Gold und Silber glitzet;
Die Seel hergegen nur
Im Kleide der Natur,
    Sonst aber nackend sitzet?
Wohin, wann Haß und Neid
Der theuren Liebe Kleid,
    Aus Rangsbegier entzweyet?
Der armen Wittwen Blut,
Und vieler Waisen Gut
    Um Recht und Rache schreyet?
Wann dort, wo alles rein
Am Leib ist, alles fein
    An Zeugen und an Stoffen:
Wann, wo die Haut geschminkt,
Der Geist von Lastern stinkt,
    Die er in sich gesoffen?

Ach! fällt das Sterben schwer,
So kommet viel daher:
Dies ists, was bange machet;
Weil der Gewissenswurm
Bey diesem scheuen Sturm,
So hart er schlaft, erwachet.

§. V.

Der gefährlichste Köder, den uns die Welt vorwirft, um die Liebe des Lebens und Forcht des Todes in uns zu nähren, seynd verschiedene Wollüsten, insbesondere jene der Unlauterkeit. Deren Betrachtung samt einer größtentheils wahrhaften traurigen Begebenheit aus dem verwichenen Jahrhundert.

Noch eins, was uns bethört,
Wird von der Welt verehrt:
Und dies seynd jene Wüsten
Der schnöden Sinnlichkeit,
Der Ausgelassenheit,
Und meist der geilen Lüsten.
Wie mancher wär beym Glas,
Mehr aber gar beym Faß
In Ewigkeit zufrieden:
Ließ um den Himmel sich,
Wann er nur nicht verblich,
Wer immer wollt, ermüden.

Ein andrer hält das Spiel
Zu seiner Wünschen Ziel:
    Ein andrer Reit- und Jagen,
Wär fertig um ein Roß,
Und um ein Jagdgeschoß
    Sein Heil GOtt aufzusagen.
Noch einer (weiß hier nicht,
Ob man nicht besser spricht)
    Noch eine hält die Schuhe,
Die sie mit Tanzen trennt,
Fürs End und Element
    Der wahren Seelenruhe.
So weit von der Vernunft
Weicht solcher Menschen Zunft:
    So weit kommt sie von Sinnen:
So weit verläßt ihr Witz
Der wahren Klugheit Sitz:
    Hat nichts als Blindheit innen.
Wird dann die Seele satt,
Wann sie dergleichen hat?
    O! nein, sie denket weiter:
Tritt eine höhre Bahn,
Als Prasser, Spieler an,
    Als Tänzer, Jäger, Reiter.
Des Epicurus Heil
Mag wohl derselbe Theil
    Zu seinem Ziel erwählen,
Der selber einst verdirbt;
Sie aber, die nicht stirbt,
    Kan dergestalt nicht fehlen.

Sie

Sie will, was daurend ist,
Nicht, was der Wechsel frißt:
Nicht, was vergeht, verrauchet:
Und kan nur der allein
Ihr Ziel und Ende seyn,
Der sie in uns gehauchet.
Ja findet selbst der Leib
Durch solchen Zeitvertreib
Sich immerdar vergnüget?
Ist uns dann nicht bewußt,
Daß zwischen derley Lust
Sich oft auch Unlust füget?
Wie oft erkranken wir
Beym Fläschlein Malvasier?
Wer darf auf gute Karten,
Wann man den Spieltisch bringt,
Als hätt er sie gedingt,
Bey deren Mischung warten?
Brach keiner das Genick?
Ist es ein fremd Geschick,
Daß man vom Pferde stürzet?
Hat nie ein Unglücksfall
Den Jägerhörnerschall
Mit stillem Leid gekürzet?
Was ist der Tänzer Lohn?
Was haben sie davon,
Als mit den matten Füssen
Oft der Gesundheit Bruch,
Darauf sie unters Tuch
Der schwarzen Bahre müssen.

Weiß

Weiß nicht, wie es geschieht,
Daß man dies alles sieht,
Und dannoch wie berauschet,
Bethört, vernarrt, verliebt,
Was uns der Himmel giebt,
So schändlich drum vertauschet.
Gab uns der Schöpfer nicht
Ein aufrecht Angesicht
Zu diesem Ziel und Ende,
Damit man seinen Lauf
Zu ihm allein hinauf,
Und nicht zur Erden wende?
Seyn wir nicht diesfalls schier
Ein unvernünftigs Thier,
Was eben so gedenket,
Und sich an jenes nur,
Wohin es die Natur
Zu treiben pfleget, henket?
Ach! wann wir so verkehrt
Um einen solchen Werth
An unsern Leben hangen;
Wird man wohl einen Theil
Von jenem wahren Heil
Dereinstens auch erlangen?
Hier ist vermuthlich wer,
Ders Ohr gewaltig her
Auf meine Worte spitzet:
Und meint, er komme schon
Mit seiner Haut davon;
Weil er noch ruhig sitzet.

Nein, ich bin würklich dran:
Und hätt ich nichts gethan,
Wann er, da er vor andern
Geseift zu werden braucht,
Von dannen ungetaucht,
Und trocken sollte wandern.
Er ist aus jener Zahl,
Die bey dem Wollustmahl
Der Fraß dahin gelocket,
Wo uns den stärksten Rest
Von ihrer wilden Pest
Die Welt hat eingebrocket.
Und, wann er mir erlaubt,
So sag ich überhaupt:
Er ist aus jenen Böcken,
Die ihren geilen Fuß
(Dann wann thut einer Buß)
Zur Hölle würcklich strecken.
Doch ach! indem ich weiß,
Er mache sich nicht heiß
Um solche Feuerböden,
So scheints, ich werde fast
Nur ihm zur Ueberlast,
Und ohne Nutzen reden.
Er ist zu allem taub,
Wie heftig auch der Glaub
Mit der Gewißheit klopfet:
Des Fleisches Ruf dringt vor,
Hält ihm hiermit das Ohr
Zur Besserung verstopfet.

Der Tod schröckt ihn allein;
Doch nicht zum reiner seyn:
Er schröckt ihn dessentwegen;
Weil er den Kehraus geigt,
Und ihm das Ende zeigt
Von seinen Ludertägen.
Er komme dannoch her,
Vielleicht glückts ungefehr,
Ist schon das Ohr verriegelt,
Daß er mit Augen ließt,
Was ihm zur Warnung ist,
Und dergestalt sich spiegelt.
Ja komme, komme nur,
Und schau auf die Figur,
Die ich vor Augen stelle.
O! daß auf dero Riß
Dein Uebel, und auf dies
Dein Unverstand erhelle.
Nicht wahr, du liebest? Ja,
Sie heisset Dalila,
Und ist vor sieben Wochen
Mit deinem ganzen Geist,
Weiß nicht, wohin verreißt:
Ließ hier nur deine Knochen.
Ja, ja du liebest sie:
Ich frage da nicht, wie?
Halt so, wie GOtt verbietet;
Halt so, daß dessen Wort
Der reinen Geister Ort
Für dich bereits vernietet.

Sie ist in Wahrheit schön,
Ich muß es zugestehn:
 Man lobet sie vor allen;
Nur eines fehlet ihr,
Daß ihre schönste Zier
 Vorlängst ins Koth gefallen.
Der schwarzen Haaren Pracht
Ist schwärzer als die Nacht:
 Der glatten Stirnen Pflaster
Scheint weisser Marmorstein,
Die Schläfe Helfenbein,
 Der Hals ist Alabaster.
Wer auf die Augen sieht,
Um die der Frühling blüht,
 Sieht im kohlschwarzen Dunkeln,
Doch nicht wie du entzückt,
Und ausser sich gerückt,
 Zwey helle Sterne funkeln.
Der Lilgen Schönheit weicht,
Der Rosen Blut erbleicht
 Bey ihren frischen Wangen:
Die Lippen seynd Rubin,
Ihr Anmuth volles Kinn
 Scheint übern Schnee zu prangen.
Kurz, ihre Leibsgestalt
Ist wie ein Aufenthalt
 Der dreyen Phöbi Muhmen.
Und ihre feuchte Haut
Ist gleichsam angebaut
 Mit Lilg- und Rosenblumen.

Geschweige jenen Schmuck,
Der manche schwere Guck
Aus deinem Kasten putzte;
Meist wann das schlaue Thier
Auf dererley Manier
Versöhnt zu werden, trutzte.
Die dann, die liebest du?
Ja freylich, sprichst darzu:
Ich mag fast nimmer leben;
Daß sie auf letzten Brief,
Als wann der Engel schlief,
Kein Antwort noch gegeben.
Ich weiß von allem dem.
Sie schrieb sehr angenehm
Nach ihr= und deinen Glossen;
Ja wann es dein Gehör
Mag leiden, weiß ich mehr
Dergleichen Narrenpossen.
Hast du nicht jedes Blat,
Wann sie geschrieben hat,
Zehn, zwölfmal überlesen,
Und öfters noch geküßt,
Sie auch dabey gegrüßt,
Als wär sie da gewesen?
Du hast auch zweifelsohn
Ein Magazin davon
In deiner Nebenstube;
Tragst wenigst eines stets
Anstatt des Amulets
Auf deiner Herzensgrube.

Ja wie man durchgehnds spricht,
Ich selber zweifle nicht,
So seynd sie deine Küssen:
Und kan dir keine Pflaum
Bey manchem schönen Traum
Die Ruhe so versüssen.
Eins scheinet mir zu toll:
Drum wär nicht alles voll
Von diesem albern Stücke,
Würd es durch meinen Mund
Gewißlich auch nicht kund:
Ich hielt damit zurücke.
Du nimmst, heißts, unterm Wein
Kein Wasser, als allein,
Mit dem sie sich gewaschen:
Hast von demselben auch
Zu dererley Gebrauch
Stets drey gefüllte Flaschen.
Kein anders ist nach Gout,
Keins schlagt dir besser zu:
Brauchst es zur Limonade,
Zum Gurgeln, zum Caffee,
Zur Mandelmilch, zum Thee
Aus Forcht, ein anders schade.
Der Fuß vom Tischpocal
Beym Nacht-und Mittagsmahl
Ist ihr Pantoffelsteckel:
Ein fettes Solenstück
Hat oben drauf das Glück,
Und ist desselben Deckel.

Zu diesem heisset es,
Sothanes Trinkgefäß
Wär schon so blöd vom Küssen,
Daß es in kurzer Zeit
Der Goldschmied allbereit
Bis zwölfmal löten müssen.
Ich müßte viel zu viel
Der Possen müden Kiel
Auf diesem Weg ermatten,
Wann ich in einen Band
Den ganzen Narrentand
Zusammen sollte gatten.
Und du, du würdest dich
Aufs wenigst innerlich
Nicht ohne Galle schämen,
Wann jene tausend Ach
Aus deinem Liederfach
Durch mich ans Taglicht kämen.
An dessen Statt geh mit;
Doch zittre, starre nit,
Nimms Herz in beyde Hände;
Sonst laufest du Gefahr,
Und gehest unfehlbar
Zu deinem letzten Ende.
Dein Engel kommt zurück:
O! sagest du, o Glück!
O tausend gute Jahre!
Gemach, dann meine Post
Bringt keinen solchen Trost:
Die kommt, liegt auf der Bahre.

Heut ist der zwölfte Tag,
Daß sie in Zügen lag:
Vielleicht hat ihrem Leben,
Was ich hier lieber still
Beseufz-als melden will,
Den größten Stoß gegeben.
Und was am ärgsten ist,
So hatte sie zwar Frist,
Doch keine Lust zu Dingen,
Die uns durch ihre Kraft
Aus der Gefangenschaft
Der Sünd und Hölle bringen.
Ach! lasset, laßt uns sehn
Aus dem, was hier geschehn,
Wie übel jene handeln,
Die auf dergleichen Art
Bey ihrer Pilgerfahrt
Nach den Gelüsten wandeln.
Laßt sehn, was draus entsteht,
Wann man auf Wegen geht,
Die uns nicht besser leiten:
Wann wir in jenem Wust
Der schnöden Fleischeslust
Bis zur Verstockung schreiten.
Ach! unsers Heils Verkauf
Folgt ohne Zweifel drauf;
Indem wir so erblinden,
Daß, wärs auch annoch Zeit,
Wir keine Fähigkeit
Zur wahren Busse finden.

Viel tausend würgt der Tod,
Läßt sie in ihrem Koth
Ohn Buß und Reue stecken,
Und (ach! des Wortes Graus
Getraut sich kaum heraus)
Als wie ein Vieh verrecken.
Was solchen, das geschah
Auch deiner Schönen da.
Kein Wunder: Tod und Leben
Seynd meisterdingen gleich:
GOtt will der Lämmer Reich
Noch Zieg= noch Böcken geben.
Man grif zwar alles an
Um sie auf guter Bahn
Aus dieser Welt zu führen;
Doch ließ sie sauber nichts
Mit Wendung des Gesichts
Von einer Busse spüren.
Ihr Andacht, leider GOtt!
In der so klaren Noth
Bey halb verstorbnen Gliedern
War nichts, als immerfort
Ein Seufzer, oder Wort
Aus geilen Schäferliedern.
Auf des Erlösers Bild,
An dem sie einen Schild
Beym Todskampf haben sollte,
Vergaß sie dergestalt,
Daß sie zum Unterhalt
Nur ihren Spiegel wollte.

Ja man versichert mich,
Sie hätt im Bette sich
Vor solchem angestrichen:
Die Muschen eingetheilt,
Und wär vom Tod ereilt
Nicht lange drauf verblichen.
Was konnt hier jener Flehn,
Die solches mußten sehn,
Und auf den Knien lagen?
Ach! freylich ruften die:
O HErr! erlöse sie
Von allen Wehetagen.
Erlöse sie, o GOtt!
Durch deinen bittern Tod,
Durch deines Geistes Gnade;
Allein kommt sie zurecht?
So wie ein Mohrenknecht
Nach ausgebrauchtem Bade.
Sie stirbt dann, wie erwehnt,
So schlecht mit GOtt versöhnt,
Und war bey jenem Amen,
Was andrer Flehn beschloß,
Ihr letzter Herzensstoß
Ein Ach samt deinem Namen.
Was saget hier dein Herz?
O! freylich wirfts der Schmerz
Auf einmal übern Haufen;
Doch kommts darauf noch an,
Ich zweifle selbst, wie man
Sothanes Leid soll taufen.

Vermuthlich wird allein
Desselben Ursach seyn;
Weil euch der Tod getrennet;
Nicht aber, weil ihr Geist,
Wie es ihr Abdruck weist,
Schon in der Hölle brennet.
Nicht, weil sie jetzt verflucht,
Was sie vorher gesucht:
Nicht, weil sie heult und schreyet,
Und ihre Liebesbrunst
Samt deiner Gegengunst
Verdammt, vermaledeyet.
Nicht, weilen sie den Platz
Für ihren saubern Schatz
Bereits in vollem Rasen
Selbst gleichsam strenger heitzt,
Und alle Teufel reitzt
Die Glut mehr anzublasen.
Auch nicht, daß du gescheid
Auf solches Herzenleid,
Und anders Sinnes würdest,
Der du noch immerdar
Auch eben die Gefahr
Auf deinen Rücken bürdest.
Dein Herz bricht da entzwey;
Denkt aber schon dabey
Auf eine neue Liebe:
Auf einen neuen Fang,
Der deinen Untergang
Um desto näher schiebe.

Was gilts, ich fehle nit;
Geh also weiter mit:
  Vielleicht kommst du zu Sinnen:
Wirst, wann du da ersiehst,
Um was du dich bemühst,
  Ein andre Lust gewinnen.
Was stehst? was zauderst du?
Fort hurtig, trit herzu:
  Der Sarg ist eben offen:
Lies hier, was dein Gemüth
Zu neuer Liebe zieht:
  Lies hier dein neues Hoffen.
O! was für ein Geruch!
Nimmst du das Nasentuch,
  Wo Flora gleichsam lächelt,
Und durch die feuchte Luft
Wie lauter Balsamduft
  Auf unsre Sinnen fechelt?
Das Nasentuch allhier
Bey dieser vollen Zier
  Derselben theuren Blumen,
Die du an ihr erkennt,
Und schöner oft genennt,
  Als jene aus Idumen?
Sie ist ja dein Jesmin
Dein Veil, dein Rosmarin,
  Dein Mohn, und dein Lavendel,
Dein silbern Lilgenlicht,
Und dein Vergißmeinnicht,
  Dein Granadil, dein Quendel?

Ihr angenehmer Hauch
War sonsten ja ein Rauch,
Der dich vielmehr erquicket;
Als den uns übers Meer
Des dürren Esau Heer
In seiner Myrrhen schicket?
Es scheinet, du vergißt,
Daß sie dein Engel ist,
Und deiner Seelen Wonne:
Dein Aug- und Herzenstrost,
Dein zuckersüsser Most,
Dein Leitstern, deine Sonne.
Ist dein Gehirn versehrt?
Kanst du, was sie verehrt,
Vor Ueberfluß nicht fassen?
Ist deine Nase krank?
Ach leider! vor Gestank
Muß ichs schier selbst verlassen.
Wir müssen aber doch
Auch ihre Schönheit noch
Ein wenig überlaufen,
Damit du sicher gehst,
Und jener Werth verstehst,
Die du vermeinst zu kaufen.
Wie? fliehst du die Gestalt?
Ich weiß, du denkest halt:
Laßt diesen Schatz begraben:
Ich will für meine Kost
Von einem andern Rost
Ein Leckerbischen haben.

Ey lieber! ey gemach!
Sinn hier aufs wenigst nach,
  Ob jener neue Bissen
Nicht seine Niedlichkeit
Vielleicht in kurzer Zeit,
  Wie dieser wird vermissen?
Derselbe lacht dich an,
Wie dieser auch gethan,
  Auf frischen Anmuthskohlen;
Allein vielleicht wirst du
Im Sacke bald darzu
  Das Schnupftuch gleichfalls hohlen.
Drum nimm den Augenschein
Durch einen Blick nur ein:
  Schau da an dieser Schönen,
Wie dich die arge Welt
Für einen Narren hält,
  Und die Gelüsten höhnen.
Betrachte sie nur ganz:
Siehst du noch einen Glanz
  An diesem Liebeshimmel?
Wie dunkel, trüb und grau
Ist dessen ganzer Bau:
  Wie mürb, wie voller Schimmel.
Die glatte Stirne schrumpft:
Der Schläffen Milch verdumpft:
  Der Wangen Säfte gähren:
Und wo die Anmuth saß,
Sitzt dero scheuer Fraß
  Mit Beulen und Geschwären.

Schau,

Schau, wie das Aug verstellt
Im feuchten Moder schwellt:
Es triefet, will verrinnen,
Und raumt sein hohles Haus
Den grauen Schlangen aus,
Den Kröten und den Spinnen.
Blau, gelb und grüner Schaum
Sucht aller Orten Raum:
Gischt dorten vor dem Munde:
Bricht hier durch beydes Ohr,
Hier durch die Nas hervor
Aus eytervollem Schlunde.
Der Lefzen Liverey
Ist Kupferrost und Bley:
Kurz alles fault und modert:
Perl, Purpur, Helfenbein
Und derley Schönheitsschein
Ist ausgethan, verlodert.
Ja sieh, der Motten Zahn
Setzt hin und wieder an:
Entblößet Kinn und Kiefer:
Giebts allerhand Geschmeiß;
Theils seines gleichem preis,
Theils andrem Ungeziefer.
Geh hin zu guter Letzt,
Was man so hoch geschätzt,
Muß nicht so leichte rosten,
Gieb ihr noch einen Kuß
Auf dieses Madenmus,
Um den Hautgout zu kosten.

Nimm

Nimm beym Gehabdichwohl
Auch eine Nase voll
Aus der gewürzten Lade,
Damit bey solchem Duft
Die böse Liebesluft,
Nicht so, wie sonsten schade.
Ich wenigst halts für gut,
Wo GOttes Forcht nichts thut:
Wo jene Höllenpeinen,
Wo Himmel, wo Gericht
Ein lauters Schröckgedicht,
Und Pfaffenmährlein scheinen.
Willst du noch größre Lust,
So warte, bis der Wust
Im Grabe sich vermehret;
Bis dieser Körperrest
Sich in ein Schlangennest,
Und Krötenloch verkehret.
Doch wollte GOtt! dies Bild
Wär tausendmal so wild,
Als alle Schlang- und Kröten;
Wär nur nicht andrerseits
Desselben Geist bereits
In höchst betrübten Nöthen.
Ja wär doch dieser nur
Auf eine beßre Spur
Bey angetretner Reise:
Nicht leider! leider schon
Für seiner Liebe Lohn
Des rothen Drachen Speise.

Das

Das Fleisch ist bald vernagt;
Was aber jenen plagt,
Ist unvergleichlich schlimmer;
Indem er allzeit stirbt,
Und gleichwohl nie verdirbt:
Sein Elend endt sich nimmer.
So eine Schönheit dann,
Vor der nun jedermann
Nicht ohne Grauen fliehet,
Ist jenes, welches dich
So ungemein an sich
Durch seine Reitzung ziehet.
So eine Seltenheit,
Von dero Lieblichkeit
Du selbst nichts mehr verlangest,
Ist das, um welches du
So hart verpicht am Gout
Des schnöden Lebens hangest.
Mein GOtt! du siehest ja
In diesem Spiegel da,
Was du für Waaren kaufest:
Bist du nicht ärger blind,
Als junge Ratzen sind,
Wann du nach solchen laufest?
O! redlich albrer Scherz,
Wann dein vernarrtes Herz
Zur Lust aus Pfützen trinket:
Sich übern Geist erhebt,
Und an dem Fleische klebt,
Was so verfault, verstinket.

Soll nicht ein kluger Sinn
Mit Eckel drůber hin?
Nur jene Schöne lieben,
Die GOttes Bildniß ist,
Und die kein Moder frißt:
Die niemal kan verstieben?
Dies sollte freylich seyn;
Geht aber selten ein,
Ja wunder=wunderselten:
Des Leibes Krötenloch
Muß bey den meisten doch
Mehr, als die Seele gelten.
Hier heisset es wohl recht,
Daß ein Gelůstenknecht
Auf solchen Wegen gehet,
Wo er des Geistes Ruf
Zu seines Heils Behuf
Nicht leichte mehr verstehet.
Er hat schon kein Gehör:
Weicht immer immer mehr
Von des Verstandes Strassen
Bis ihn kurz ůber lang
Nächst an dem Untergang
Die Lůsten selbst verlassen.
Da endlich kommt die Reu,
Da nemlich, wann ums Heu
Die Einfuhrwägen stehen:
Da wollen wir zurůck,
Und wenigst noch ein Stůck
Aus unsrem Luder gehen.

Doch

Doch leider GOtt! auch dies
Ist meistens ungewiß:
Die Neigung sitzt am Ruder;
Und wann der Kräften Gift
Aus Ohnmacht ausgeschifft,
So kreutzt der Will im Luder.
Hiermit zieht die Begier
Noch von der Heilsrevier:
Und ist für unsern Nachen
Kein andrer Landungsort,
Als der verfluchte Port
Am finstern Höllenrachen.
Auf einem solchen Kahn,
Und einer solchen Bahn
Kommt freylich Angst und Grauen;
Wann wir von ferne nur
Die so betrübte Flur
Zu dem Gestade schauen.
Geh aber, und verlaß
Den falschen Lustcompaß:
Verändre deine Segel:
Steck andre Flaggen auf,
Und richte deinen Lauf
Nach der Gebotten Regel.
Bey so gestalter Fahrt
Wirst du die Gegenwart
Des Hafens schätzen lernen:
Dich gern und wohlgemuth
Aus dieser Lebensfluth
In jene Welt entfernen.

§. VI.

Alles, was gemeldet worden, ist nichts in Vergleichung dessen, was auf uns nach einem guten Tode wartet; deswegen soll ein Gerechter mit Freuden sterben.

Die Ehren, Gut und Geld,
Das freye Wollustfeld
Seynd also, was uns blendet:
Was unsern albern Fuß
Zum Sterben mit Verdruß,
Mit Lust zum Leben wendet.
Ja diese seynd der Grund,
Wo man den Todesschlund
So scheu- und schröckhaft mahlet;
Der doch so redlich ist,
Daß er hier minder frißt,
Als er uns dorten zahlet.
Was er zu fressen pflegt,
Seynd, wie wir angeregt,
Pur lauter solche Sachen,
Die Nebel, Rauch und Wind,
Staub, Koth und Moder sind:
Mehr müh- als selig machen.
Hergegen ist der Werth
Von dem, was er beschehrt,
So groß und unermessen,
Daß Pauli Geist dabey,
Ob er im Leibe sey,
Vor lauter Trost vergessen.

Der Ursach ruffet er;
Wann wird mich endlich wer
　Aus diesen meinen Ketten,
Aus diesem Leibsverhaft,
Um meine Wanderschaft
　Nur bald zu enden, retten?
Kein Weltgut hindert ihn:
Er gehet drüber hin:
　Will sauber nichts auf Erden:
Will nur in jene Stadt,
Die er gesehen hat,
　Und dorten Burger werden.
Mich dünkt ich höre wen:
Will man auf Paulum sehn,
　So hat er gut zu schwätzen;
Weil er versichert war,
Er würde sich von dar
　In jene Güter setzen.
Bekennet uns nicht dort
Sein eignes klares Wort:
　Die Krone der Gerechten
Wär sein beym Richter schon
Baar hingelegter Lohn
　Nach wohlgefochtnem Fechten?
Könnt ich zur Ewigkeit
Mit jener Sicherheit,
　Die Paulus hatte, reisen,
Wärs Leben bald verschmerzt:
Ich wollte mich beherzt
　Bey dessen Ende weisen.

Ey Lieber! sage mir,
Spricht Paulus nicht von dir,
Was er von sich gesprochen?
Bist du aus jener Zahl,
Die nach der Gnadenwahl
Mit ihm gehn, ausgestochen.
Nein wahrlich nein, der Spruch
Aus seinem Briefenbuch
(Lies nur ein wenig weiter)
Vergönnet andern auch
Ohn Ausnahm den Gebrauch
Von seiner Himmelsleiter.
Die Krone, heißts, ist mein;
Jedoch nicht mein allein:
Was mir der HErr verschrieben:
Was er mir zugedacht,
Hat er auch den vermacht,
Die seine Zukunft lieben.
Soll dich beym Tode nicht
So eine Zuversicht
Aus deiner Forcht erheben,
Wann du mit Paulo stirbst,
Und eben das erwirbst,
Was ihm der HErr gegeben?
Ach! sagst du, Trost genug
Für unsern letzten Zug;
Wann uns nur unsre Sünden
Das leicht verfehlte Thor
Zu der Gerechten Chor
Mit Paulo liessen finden.

Da also, da heraus
Dringt eigentlich der Graus
Auf unsre blasse Glieder:
Da ist der rechte Knod,
Warum uns unser Tod
So herb ist, so zuwider.
Ja, ja der Sündengreul
Zeugt jenen Donnerkeul,
Der uns mit Forcht erfüllet;
Wann er von weitem nur
Auf unsrer Herzen Flur
Durch Krankheitsbothen brüllet.
Wer da ein guter Christ
In seinem Wandel ist:
Wie Paulus kämpft und sieget:
Lauft, Glauben hält und Treu,
Wird von sothaner Scheu
Beym Tode nicht bekrieget.
Er tritt die kalte Bahn
Zur Gruft mit Freuden an:
Und hält die Todtenköpfe,
Davor dem Sünder graut,
Wann er in Busen schaut,
Für lauter Blumentöpfe.
Was er am Leib empfindt,
Ist kurz, vergeht, verschwindt:
Die Seel ist ohne Sorgen:
Hört für den Sterbetag
Den letzten Glockenschlag
Viel lieber heut, als morgen.

Kein Leichenstein, kein Grab
Jagt ihr ein Schröcken ab;
Indem sie wohl erkennet,
Daß sie sich dergestalt
Aus ihres Feinds Gewalt
Bis zur Versöhnung trennet.
Zudem erkennet sie,
Daß wir nur unsrer Müh,
Und unsrer Noth entrinnen:
Auch eine stete Rast
Von aller Ueberlast
In unsrer Gruft gewinnen.
Sie sieht den schönen Steg,
Wohin sie ihren Weg
Beordert ist zu nehmen:
Wie soll sie sich dabey
Um jene Lumperey,
Die da zurück bleibt, grämen?
Ihr Leib verfaulet zwar;
Wird aber sonnenklar
Aus seiner Gruft genesen:
Wird wieder auferstehn,
Mit ihr zur Glory gehn,
Und nimmermehr verwesen.
Auf diese Sicherheit
Kan ja noch Traurigkeit
Bey einem frommen Christen,
Noch auch ein andrer Schmerz
In sein beruhigt Herz
Am Lebensende nisten?

Die allerletzte Pein
Müßt im Gewissen seyn;
Doch trutzet er den Teufeln
Mit solchem ins Gesicht;
Wüßt also wahrlich nicht,
An was er sollte zweifeln.
Für was für einen Stand
Ist der Gerechten Land?
Für was für einen Orden?
Seyn wir nicht drum getauft,
Der Höllen abgekauft,
Aus Knechten Kinder worden?
Warum hat GOttes Sohn
In unsers gleichen Thon
Auf Erden eingefleischet
Des Teufels Reich zerstöhrt,
Und alles selbst gelehrt,
Was unser Heil erheischet?
Warum verspricht er dann
Ohn Ausnahm jedermann,
Die seine Lehre halten:
Sie werden insgesamt
Mit ihm das Richteramt
Beym Auferstehn verwalten?
Warum versichert er
Sein kleines Jüngerheer,
GOtt werde sie belohnen:
Läßt sich anbey heraus,
In seines Vaters Haus
Sey Platz genug zum wohnen?

Warum schreibt uns der Kiel
Des weisen Manns so viel
Vom Lohne der Gerechten?
Zu was wär alles dies,
Wann sie doch ungewiß
Mit Sorgen müßten fechten?
O! der getreue Knecht
Hat zu der Freude Recht,
Die ihm der HErr verliehen;
Kan also wohlgemuth
Sein angewiesnes Gut
Auf ersten Wink beziehen.

§. VII.

Die Sünder allein haben Ursach vor dem Tode sich zu entsetzen: Eine wahre Busse aber, und ein festes Vertrauen auf die Verheissung und Barmherzigkeit GOttes soll auch diesen ihre Forcht benehmen.

Ein anders ists um die,
So wie das dumme Vieh
An keinen GOtt gedenken:
Im Sündenschlafe ruhn,
Und frommer Christen Thun
Ganz an den Nagel henken.

Um solcher Menschen Tod
Schwebt freylich nichts, als Noth,
Als bleiche Forcht, als Zittern;
Dann da knarrt größtentheils
Das Schiflein unsers Heils:
Geht meistens auch zu Splittern.
Das schlummrend Herz erwacht,
Wie, wann um Mitternacht
Bey dicken Finsternissen
Sich vom gewölkten Zelt
Der hagelschwangren Welt
Ein Donner losgerissen.
Wohin bey diesem Sturm?
Ach! der Gewissenswurm
Sitzt allbereit am Gnicke:
Noch Hülfe da, noch Rath,
Wo man nichts übrig hat,
Als zur Verzweiflung Stricke.
Der ganze Lebenslauf
Tritt hier auf einmal auf,
Und stellt auf morschen Bühnen
Theils unsern Lasterchor,
Theils jene Peinen vor,
Die wir darum verdienen.
Erhebt man sein Gesicht;
So sitzet das Gericht:
Die Bücher liegen offen;
Was hat man Gutes dort,
Wo auch ein müßig Wort
Geurtheilt wird, zu hoffen?

Was, wann der Höllengeist
Sein Tagsregister weist
Mit Klagen über Klagen,
Und das Gewissen da
Als Zeug zu allen: Ja
Gemüßigt ist zu sagen?
Wann unser Schutzgeist schweigt:
Den Rücken endlich zeigt;
Weil er uns auszuschrauben,
Wie sehr er sich bemüht,
Gar nichts vorhanden sieht,
Als unsern todten Glauben?
Wo aus allda, wo ein?
Was wird der theure Wein,
Die theure Salbe fruchten,
Mit welchen wir bisher
So emsig unser Schmeer
Zu unterhalten suchten?
Wo aus um diese Zeit?
Zu welcher Ewigkeit
Verhoffet man zu fahren,
Wann unser Gott der Bauch,
Die Leckerkost der Rauch,
Die Priester Köche waren?
Was wird der Nelken Zier
Bey den Cypressen hier,
Was jene Rosen nutzen,
Mit den wir unsre Stirn,
Um eine freche Dirn
An uns zu locken, putzen?

Ach!

Ach! seht, wohin der Fuß
Von jenen Wiesen muß,
Von jenem schnöden Wasen,
Auf welchem Fleisch und Blut
Mit frechem Uebermuth
Nach ihren Lüsten grasen.
Kein Tag ist ohne Lust,
Und ist uns nichts bewußt,
Als Zeit und Zeit verkürzen;
Dafür wir aber stracks
Mit Aendrung des Geschmacks
Zur Höll hinunter stürzen.
Was würde mancher thun
Bey diesem harten Nun,
Wann er geschehne Sachen
Durch christlichers Bemühn
Zurücke könnte ziehn,
Und ungeschehen machen?
Allein des Richters Spruch
Läßt dererley Gesuch
Nicht mehr zu Stande kommen,
Nachdem wir ihm Geduld,
Erbarmen, Langmuth, Huld
Wie mit Gewalt genommen.
Wer nicht will draussen stehn,
Wann wir zur Hochzeit gehn,
Muß Oel zum voraus kaufen:
Nicht, wann die Bothen da,
Der Bräutigam sey nah,
Erst zu den Krämern laufen.

Des Bräutigams Verzug
Giebt allen Zeit genug
Die Lampen auszuzieren:
Und wird vor Mitternacht
Sein Haus nicht zugemacht,
Um uns hinein zu führen.
Drum wird ihn unser Schreyn:
HErr! HErr! laßt uns hinein
Zum Aufthun nicht erweichen.
Hört, was er drinnen spricht:
Fürwahr ich kenn euch nicht,
Noch jemand eures gleichen.
Ach! wär auch unser Herz
Aus lauter hartem Erz,
Aus lauter Stahl gegossen,
So brächs auf dieses Wort:
Ich kenn euch nicht, geht fort:
Die Thür ist zugeschlossen.
Dann seht, o Herzenleid!
Woher kommt der Bescheid,
Daß wir zurücke müssen?
Wer giebt uns kein Gehör?
Wer kennet uns nicht mehr?
Wer will von uns nichts wissen?
Wer leider! wer? Ach! GOtt,
Der sich in unser Koth
Durch seinen Hauch versenket:
Der uns zur Reinigung,
Und Heilsbeförderung
Sein eignes Blut geschenket.

GOtt, der für uns verdirbt,
Der unsertwegen stirbt:
GOtt, den wir Vater nennen,
Der uns sein Reich bestimmt,
Ist über uns ergrimmt,
Und will uns nimmer kennen.
GOtt, unsre Lieb, o Schmach!
GOtt, unser Leben, ach!
GOtt unser Ziel und Ende,
Schließt uns den Hochzeitssaal,
Und wir seyn ohne Wahl
Der Höllen schwarze Brände.
Ja GOtt ist unser Feind;
GOtt jener wahre Freund,
Der seiner Glory Zimmer
Für uns hat aufgeführt,
So prächtig ausgeziert,
Verwirft uns, kennt uns nimmer.
Kein Stolzer darf hinein;
Weil er sein starres Bein
Mit jenen nicht kan biegen,
So dort in GOtt verzückt,
Vor Ehrforcht tief gebückt
Auf ihren Knien liegen.
Kein Geitzhals kommt hinein:
Der Eingang ist zu klein:
Will jenen nicht erklecken,
Die um die zähe Haut
Wie einen Thurn gebaut
Von Kuffern, Truhen, Säcken.

Kein Geiler kommt hinein;
Dann da ist alles rein,
Und muß das Fleisch auf Erden,
Weil dieses widern Geist
Sich stets rebellisch weist,
Mit Ernst gecreutzigt werden.
Kein Neidhart kommt hinein;
Dann jenes Mein und Dein,
Das kühle Wort, ist droben,
Wo GOtt, den jeder liebt,
Sich jedem völlig giebt,
Für ewig aufgehoben.
Kein Schlemmer kommt hinein;
Dann jener Bergen Wein
Gehört für keinen Prasser:
Der Vater Abraham,
Zu dem er bittlich kam,
Versagt ihm ja das Wasser?
Kein Rachgeist kommt hinein:
Die Lieb ist da gemein
Bey allen, gegen allen;
Der Bürger Einigkeit
Kan hier durch keinen Streit,
Durch keinen Haß zerfallen.
Kein Träger kommt hinein;
Dann wer soll müßig seyn,
Wo aller Stimmen schreyen,
Und ihren grossen GOtt,
Den HErrn der Zebaoth
Stets eifrigst benedeyen?

Kurz

Kurz deren keiner, nein
Nicht einer kommt hinein
Die GOtt allhier verachten,
Und sich durch ihr Vergehn,
Ohn jemahls abzustehn,
Der Höll im Leben schlachten.
Wohin dann? ach! zurück,
Und ein so weites Stück,
Als weit derselbe kommen,
Der GOttes ersten Fluch,
Und den gerechten Spruch
Des Himmelbanns vernommen.
Dort nemlich hin, wo Stolz,
Und Hochmuth gleichsam Holz
Für jenes Feuer spalten,
Was Geilheit, Zorn und Haß,
Neid, Trägheit, Geitz und Fraß
Im Abgrund unterhalten.
Ach! dieses machet heiß:
Dies treibt den kalten Schweiß
Beym Tod aus Mark und Beinen:
Von hier zum Richterstuhl,
Von dort im Höllenpful,
Macht Herz und Seele weinen.
Nicht wahr, o Mensch! nicht wahr
Die kalte Todtenbahr
Ist meist darum so sauer?
Ist meist darum so schwer?
Nicht wahr, von dannen her
Kommt uns der meiste Schauer?

Und dannoch schlummerst du,
Stopfst auch die Ohren zu
Bey allen diesem Schröcken?
Höll, Himmel, Tod, Gericht
Kan dich doch gleichwohl nicht
Vom Sündenschlaf erwecken.
Ach! zittre, zittre doch,
Die Gnadenzeit lauft noch:
Ach zittre vor den Sünden,
So ist die Forcht gestillt,
Die aus denselben quillt:
Dein Schröcken wird verschwinden.
Es ist noch nichts versaumt:
Nur bald hinweg geraumt:
Nur schnell aus dem Gewissen
Die Wurzel deiner Scheu
Durch eine wahre Reu,
Und Buß heraus gerissen.
Du bist noch immer Gast:
Des Bräutigams Pallast
Ist auch noch immer offen;
Kanst also, bist du schon
Jetzt ziemlich weit davon,
Den Eingang gleichwohl hoffen.
Sieh, GOttes milde Huld,
Und Langmuth hat Geduld:
Läßt annoch Zeit und Weile;
Doch uns zu einem Sporn,
Daß man vor seinem Zorn
Um desto schneller eile.

Ja sieh, wie er verzieht,
Und durch die Finger sieht:
Der Tag hat abgenommen:
Der Abend ist vorbey;
Man hört doch kein Geschrey,
Als wann er wollte kommen.
Der Sternen Frau erwacht:
Es ist schon völlig Nacht;
Er macht doch kurze Schritte,
Und bleibt ein gutes Stück
Auch in der Nacht zurück:
Kommt erst um dero Mitte.
Warum dann gar so spat?
O! seht der Liebe Rath:
Er schiebet unsre Straffen,
Hat er schon schlechten Dank,
Wie auf die lange Bank,
Zur Busse Zeit zu schaffen.
O Lieb! o Gütigkeit!
Ach! laßt uns diese Zeit
Zu unsrem Heil verwenden;
Dann jene, die man hoft,
Betrügt nur gar zu oft:
Verschwindet untern Händen.
Laßt uns nicht länger traun,
Auf Täg und Jahre baun;
Wer kan uns Bürgschaft geben?
Wer legt uns Briefe dar,
Wir werden übers Jahr,
Ja auch nur morgen leben?

Heut, heute noch muß man
Aus allen Kräften dran;
Sonst stehn wir uns im Lichte:
Des Menschen Sohn erscheint,
Wann man es nicht vermeint,
Und sitzet zu Gerichte.
Er hält uns jene Frist,
Die unsre letzte ist,
Nur eben drum verborgen,
Daß wir bey jedem Nun
Durch gottgefälligs Thun
Fürs Letzte besser sorgen.
Ist es noch nicht geschehn,
So laßt uns heute flehn,
So laßt uns heute büssen,
Und auf dergleichen Art
Die bittre Gegenwart
Des herben Tods versüssen.
Des Alters Bußgestalt
Ist mehrentheils auch alt,
Und jenes Leid der Kranken
Ist selten recht gesund:
Hat meistens wenig Grund:
Pflegt durchgehnds stark zu wanken.
Wie soll die Busse seyn,
Zu der wir uns allein
Beym Sterben erst verfügen?
Ach leider! leider GOtt!
Ist sie nicht würklich todt,
So liegts in letzten Zügen.

Seht, wie uns alles mahnt:
Den Weg zur Eile bahnt,
Daß wir die Forcht entfernen,
Die uns beym Tode nagt;
Hergegen unverzagt,
Und fröhlich sterben lernen.

Ach Liebe! sorgen wir
Fast über die Gebühr
Für unsre Leibsgepresten,
Warum dann nicht so sehr,
Ja wohl, warum nicht mehr
Zu unsrem Seelenbesten?

Kaum meldet sich ein Brand,
So thut man Widerstand:
Läßt ihn nicht weiter fressen;
Soll man dann schlechterdings,
Als wär es was gerings,
Des kranken Geists vergessen?

Dort heißt es: ohn Verzug
Nicht aber: Zeit genug,
Man wird schon Mittel finden;
Nein morgen ists zu spat:
Man fraget heut um Rath,
Läßt heute sich verbinden.

Warum wird dann so schlecht,
So schläfrig, ungerecht
Der Seelen Heil betrieben!
Ist dann sothanes Heil
Um ein paar Stunden feil,
Daß wirs auf morgen schieben?

O kühnes Sünderherz
Dies heisset wahrlich Scherz
Mit GOttes Langmuth treiben:
Dann wo ist der Vertrag,
Er will uns einen Tag
Zur Busse schuldig bleiben?
Ach! warte, warte nicht:
Wer morgen, morgen spricht,
Der setzet sich das Messer
An die verstockte Brust:
Vermehrt den Sündenwust:
Wird schlimmer, selten besser.
Heut ruft uns GOttes Huld:
Heut will er alle Schuld,
Die uns bestrickt, vergeben;
Laßt uns dann heute noch
Das lange Sündenjoch
Von unsren Seelen heben.
Erschröckt uns deren Last,
Und will den Hofnungsmast
Vielleicht darum zertrümmern;
Dieweil wir uns dabey,
Ob GOtt versöhnet sey,
Noch gleichwohl müssen kümmern?
Raubt etwann das Vertraun,
Wann wir die Zeit beschaun,
Seit der wir irre giengen,
Und unerhört verstockt,
Wohin das Fleisch gelockt,
Ohn Zaum und Zügel hiengen?

O! saget mir, wie weit
Langt diese ganze Zeit?
Auf dreyßig, vierzig Jahre?
Weit drüber, sagest du;
Ich geb auch drüber zu,
Damit ich gar nichts spare.
Wie steht der Sünden Zahl?
Zähl eine hundertmal:
Ja zähls nach Millionen:
Ich sage freylich viel;
Setz aber noch kein Ziel,
Falls mehr im Herzen wohnen.
Du wirst den ganzen Graus
Doch nie so weit hinaus,
Als GOttes Gnaden bringen;
Dann diese seynd so reich,
Daß sie auf einmal gleich
So Zahl, als Zeit verschlingen.
Er kan uns mehr verzeihn:
Mehr Gnad und Huld verleihn:
Mehr Sünd und Laster schenken,
Als man zu thun vermag,
Ja sieh den Ueberschlag,
Als wir nur können denken.
Es hat auch keine Noth,
Daß alles dieses GOtt
Zu deinem Besten wolle;
Doch aber so, daß man
Vom Herzen, was man kan,
Zu seiner Gnade zolle.

Nimm dieses höchste Gut,
Im Falle dir der Muth
Auch da nicht will erklecken,
Bey seinem eignen Wort
Als einen Passeport
Für dein verzagtes Schröcken.
Sprich, lautet sein Befehl
An den Ezechiel,
Ich will, so wahr ich lebe,
Den Tod des Sünders nit;
Will nur, daß er hiermit
Zur Busse sich begebe.
Des Sünders ingemein:
Es wird noch einer ein=
Noch einer ausgedungen.
Was ficht dich weiter an?
Bist du dann ausgethan?
Wer hat dich weggedrungen?
Weil du ein Böswicht bist,
Desgleichen keiner ist?
Bist du drum ausgeschlossen?
An welcher Sünderart
Wird jenes Blut gespart,
Was GOttes Sohn vergossen?
Wer ist dann eigentlich
Das Schäflein, welches sich
Von andern weggestohlen,
Und was auf seiner Flucht
Der Hirt so mühsam sucht,
Um es zurück zu hohlen?

Bey wessen Besserung
Jauchzt dann der Engeln Zung
Mit Trost mehr eingenommen,
Als wann in ihren Saal
Aus der Gerechten Zahl
Mit neunzig neune kommen?
Kein Sünder ist zu groß
Für GOttes Gnadenschooß:
Sie kan die größten fassen:
Nimmts auch ohn Ausnahm auf,
Sobald sie jenen Lauf
Des breiten Wegs verlassen.
Die Sünden haßt er zwar;
Jedoch, wann sie auch gar
Wie lauter Scharlach wären
So werden sie zu Schnee,
Wann wir zur Tugendhöh
Aus ihrer Tiefe kehren.
Geh hin, versuche dies,
Du kommest drauf gewiß
Mit GOttes treuer Hülfe,
Und deiner wahren Reu
Aus aller Todesscheu,
Aus allem Zweifelschilfe;
Gib aber fleißig acht:
Man zahlet seine Fracht
Nach Centnern, oder Pfunden:
Man zahlt sie gleichfalls auch
Nach dem gemeinen Brauch
Für Meilen, oder Stunden.

Stadtbibliothek Augsburg

Die Busse muß nicht klein,
Nicht kurz und flüchtig seyn
Nach lang- und schweren Sünden:
Es muß beym Untergehn,
Und wieder Auferstehn
Sich eine Gleichheit finden.
Man muß die Besserung
Nach der Beleidigung,
So viel, als möglich, messen:
Was dort zu wenig ist,
Wann du nur redlich bist,
Wird endlich GOtt vergessen.
Er heischet jenes nicht,
Was unsrer Macht gebricht:
Hat gnug an unsrem Willen,
Der da sein strenges Recht
Bis zum Erbarmen schwächt,
Und seinen Zorn kan stillen.
Welch Herz ist noch beklemmt,
Mit Aengsten überschwemmt?
Was hat man noch dargegen?
Die Treue selbst versprichts:
Der Liebe mangelt nichts:
Die Allmacht giebt den Segen.
Ist unser Aug vielleicht
Zum Weinen nicht erweicht?
Ach! laßt die Herzen weinen:
Wir dörfen ohne Scheu
Mit so verborgner Reu
Vor unsrem GOtt erscheinen.

Stadtbibliothek Augsburg

Bey derley Zährenfluß
Kommt oft ein stärkrer Guß
Der Heiligmachungsgnaden;
Als wann sich ohne Müh
Viel andre, weiß nicht wie,
In leichten Thränen baden.
Die Zähren seynd schon recht;
Doch seynds nicht immer ächt,
Nicht immer sichre Proben;
Als quilltens GOtt zu lieb:
GOtt wär derselben Trieb,
Und käm ihr Lauf von oben.
Wie oft weint unser Neid?
Wie oft nur jenes Leid,
Daß wir mit unsrem Glücke
So weit nach andern stehn,
So wenig vorwärts gehn,
Ja etwann mehr zurücke?
Wie oft weint unser Groll,
Wann man verzeihen soll?
Wann wir mit Schauer hören:
Ein unverfälschter Christ
Soll jeden, wer er ist,
Auch Feinde lieb- und ehren?
Wie oft drückt unser Herz
Ein etwann andrer Schmerz
Und preßt aus unsrem Auge
Bey ewigstetem Ach
Schier einen ganzen Bach
Geschwinder Thränenlauge?

Und dieses alles dort
In einem Stücke fort,
　　Wo man mit Reuezähren
Für seiner Sünden Schuld
Von neuem GOttes Huld,
　　Und Gnade soll begehren.
O! derley Thränengut
Ist jener Liebe Brut,
　　Die wüste Sünderherzen
Bey ihrem Bussewahn
Durchaus nicht weissen kan;
　　Wohl aber ärger schwärzen.
Nein, dies ist das Gesicht
Der wahren Reue nicht:
　　Man muß zu andern Quellen:
Der Eigenliebe Pest,
Die solches Weh erpreßt,
　　Ganz auf die Seite stellen.
Doch will man insgemein
Allhier betrogen seyn;
　　Weil wir die Aerzte fliehen,
Die etwas weiter schaun,
Und, weils nicht blindlings traun,
　　Die Saiten höher ziehen.
Man klopft bey vielen an;
Bis einer aufgethan,
　　Der da für alle Wunden,
Sogar für Pestbeul auch
Den Froschleichpflastersbrauch
　　Besonders gut befunden.

O! dieser ist nach Gout:
Wir laufen häufig zu,
 Und können in den Teichen
Kaum alle Frösche gnug
(Dann er machts ohn Betrug)
 Für seine Pflaster leichen.
Nur dieser hat Verstand:
Nur der hat eine Hand,
 Die uns so sanft berühret,
Daß man um das Geschwär
Kaum etwas obenher
 Von einem Schmerzen spüret.
Ja man vergißt dabey,
Wie groß die Wunde sey;
 Indem man beym Verbinden
Nichts aus dem Beule macht,
Obschon wir über Nacht
 Für eins zwey andre finden.
Dies aber schadet nicht;
Dann unser Doctor spricht:
 Es seynd Humorsgeschwäre,
Die nicht erheblich sind,
Daß man um deren Grind,
 Und Eyter sich viel schere.
O! auf dergleichen Art
Verfährt man ja recht zart
 Mit unsern Wundenknochen,
Wann der Humor gethan,
Als gieng er uns nicht an,
 Was unser Fleisch verbrochen.

Nur der Humor, nicht wir,
Nur dieser kan dafür,
Wann sich die Gall ergiesset:
Der Groll auf Rache paßt,
Und jenen, den er haßt,
Wie mit den Augen spiesset.
Nicht wir, nur der Humor
Hat zum Verzeihn kein Ohr:
Nur er kan nichts verschmerzen:
Nur er ist ungezämt,
Beredtsam, unverschämt
Im Scherzen und Verschwärzen.
Auf ihn allein beruht,
Was unsre Bosheit thut:
Wir haben keine Mängel:
Seyn würklich auserwählt,
Weil der Humor nur fehlt,
Seyn würklich lauter Engel.
Drum kommet auf der Post
Ein übern andern Trost,
Daß man bey GOtt vermeinet,
Ein neugetauftes Kind
Wär schlimmer, als wir sind,
Wann man nur tapfer weinet.
Wir gehn dann frisch zurück;
Bewundern unser Glück:
Seyn ausserm Weltgetümmel:
Ja wohl auch zweifelsohn
Zehn Klafter höher schon,
Als Paulus war, im Himmel.

Allein seyn wir gesund?
Seyn wir schon nimmer wund?
Bleibts nicht vielmehr beym Alten?
Läßt man bey solcher Cur
Nicht immer die Natur
Nach ihrem Triebe walten?
Seynd Wort und Werke keusch?
Wird das vergeilte Fleisch
Durch Froschleichspflaster reiner?
Macht dessen Wunderkraft
Die wilde Leidenschaft
Des groben Undanks feiner?
Wird unser Neid verbannt?
Der Hochmuth übermannt?
Hört man dort auf zu rasen,
Wo unsrem gähen Zorn
Die Aerzte selbst ins Horn
Mit Froschleichspflastern blasen?
Sag her, was nutzen dir
Bey solcher Curmanier
Gelinde Magentropfen;
Wann Rach und bittrer Haß
Nach einer Aderlaß
In dem Gewissen klopfen?
Worzu das Haupt gestärkt,
Wann man im Herzen merkt,
Daß wir ans Brechen sollen;
Weil Ehrenrauberey,
Und fremdes Gut dabey
Aus unsrem Busen wollen?

Ach! derley Bußfason
Tragt, was sie bringt, davon:
Solch Weinen kan nicht heilen:
Sothaner Zährentrieb
Wird unsrem HErr vergib
Gar keine Kraft ertheilen.
Nein, wår der Thrånenfluth
Auch Tagi reiches Gut,
So würde doch kein Asper
Von jener Schuld gebracht,
Die wir bey GOtt gemacht,
Sags Heinrich, oder Casper.
Die Folg hieraus ist klar,
Daß auch die Todtenbahr
Bey so gestalten Sachen
Nichts anders, als Verdruß,
Und Grauen zeugen muß:
Angst, Schröcken, Zittern machen.
Der Busse Korn und Schrot
Ist Nimmerthun; dann GOtt
Läßt keinen aus den Schulden,
Der andre Münzen zählt;
Wird auch, wo jenes fehlt,
Nicht einen Heller dulden.
Er will ein ächtes Leid,
Soll er uns seinen Eid
Bey der Vergebung halten:
Und dies muß unser Herz
Wie in Metall und Erz
Durchs Nimmerthun gestalten.

Hier

Hier braucht man freylich Stahl;
Doch hat man keine Wahl:
    Der alte Mensch muß brechen:
Kan eines neuen Bild
In unsern Seelenschild
    Das Froschleichpflaster stechen?
Wo dieses nicht geschieht,
Wer sagt, daß sein Gemüth
    Den Sündengreul verfluchet;
Indem man dessen Spur
Durch Zärtlung der Natur
    Noch immer würklich suchet?
Ja sagt, wer lüget nicht
GOtt selber ins Gesicht,
    Wann man mit seinen Zähren
Heut, weiß nicht, was verheißt,
Und morgen gleich zerreißt,
    Was ewig sollte währen?
Wer ists, wer zeiget mir
Die Liebe GOttes hier,
    Wo man, was ihn verletzet,
Mit keinem grössern Fleiß,
Geschweige bis zum Schweiß
    Aus seinem Herzen ätzet?
Der Mensch ist freylich schwach:
Läßt bald vom Eifer nach;
    Allein mit GOttes Hülfe
Wird gleichwohl nach der Hand
Durch steten Widerstand
    Ein Eichenbaum aus Schilfe.

Es geht: insonderheit
Wann wir bey solchem Streit
Die Schwachheit unsrer Kräften
Durch jener Liebe Draht,
Die nichts von eigner hat,
An seine Gnade heften.
Das Nimmerthun wird leicht:
Der harte Will erweicht:
Der Geist kan um sich greifen:
Wir müssen nur den Fuß
Auf ein beherztes Muß
Beym Ueberfalle steifen.
Auf dieses hin sieht man
Die schnurgerade Bahn,
Auf der wir wandlen sollen,
Wann wir in unser Grab
Aus dieser Welt hinab
Ohn Schröcken gehen wollen.
Wir sehn den Weltbetrug,
Der Wollust schnellen Flug;
Wir sehn vergoldte Säckel,
Ehr, Ansehn, Menschengunst,
Und derley Glückesdunst
Mit lauter Graun und Eckel.
Nur GOtt ist unser Gut:
Auf dem allein beruht
Was unsern Geist erfreuet:
Der eben auch daher
Kein anders Uebel mehr,
Als Sünd und Laster scheuet.

Er hält das Fleisch im Zaum:
Läßt solchem mehr nicht Raum,
　Als uns die Tugend gönnet:
Ziehts ohn Erbarmen nach,
Wann er durch Spott und Schmach
　Um Christi willen rennet.
Die Eigenlieb ist todt;
Dann unsre Lieb ist GOtt:
　Wir richten unsre Segel
Nur nach derselben Luft,
Wohin uns dieser ruft:
　Sein Will ist unsre Regel.
Man läßt der Sinnlichkeit
Zur Aufruhr keine Zeit:
　Man züchtigt seine Glieder:
Haßt, und verlaugnet sich:
Schlagt immer ritterlich,
　Was sich empört, darnieder.
Fällt man aus Unbedacht,
Giebt man nur besser acht:
　Pflegt mit vermehrter Stärke
Gleich wieder aufzustehn:
Ersetzet sein Vergehn
　Durch Büß und gute Werke.
Sodann, und dergestalt
Hat unser Geist Gewalt:
　Ist Meister unsrer Sinnen:
Wir leben auf der Welt,
So lang es GOtt gefällt,
　Als wären wir nicht drinnen.

Wo soll das Schröcken her,
Wann sich dergleichen wer
Zur kalten Bahre neiget;
Indem ihm diese gleich
Den Weg ins Himmelreich
Aus seinem Elend zeiget?
Kein frommer Knecht erschrickt,
Wann er den HErrn erblickt:
Er gürtet seine Lenden:
Verweilet, zaudert nicht:
Hät schon Latern und Licht,
Wann dieser klopft, in Händen.
O! lasset uns gerecht,
Wie ein dergleichen Knecht
Nach unsern Pflichten handeln;
Und dann dem HErrn gemuth,
Dann glaubt, wir fahren gut,
Beym Tod entgegen wandeln.
Nur Sünder sterben schlimm,
Und fallen GOttes Grimm
Beym Abdruck in die Hände;
Wer aber christlich lebt:
Nach wahrer Tugend strebt,
Der nimmt kein übels Ende.

AVERTISSEMENT.

Mein Leser, ob ich schon an meine Schwester schreibe,
So kan es gleichwohl seyn, daß diese meine Schrift
In manchem Stücke dir sowohl, als ihr zu Leibe,
Vielleicht auch näher geht, und dich ins Weiche trift.
Wann dies, so nimm, was dein: laß ihr, was ihr gebühret.
Sie ist zwar sonsten karg; in diesem aber nit:
Entblößt sich dessen gern, was ihr Gewissen rühret:
Theilts ungebetten auch von Herzen andern mit.

Ernestus Fröhlich
an
seine Schwester.

Was hör ich? bist du wohl in Wahrheit meine Schwester?
Du meine Schwester? ach! dein Leben saget: Nein.
Wo gleiche Vögel seynd, seynd freylich gleiche Nester;
Doch kommen auch Gesang, Flug, Federn überein:
Wir wurden gleich geätzt: wir hatten gleiches Futter:
Man hat auch keine Müh an beyder Zucht gespart;
Du aber leider GOtt! ahmst weder deiner Mutter,
Noch auch dem Vater nach: schlagst völlig aus der Art.

Betracht ihr Christenthum, und spiegle dich darinnen:
Betracht ihr Sittenbild, und setze deins darzu:
O! jenes glänzt wie Gold, und dies ist voller Spinnen:
Sie waren redlich fromm, nicht gleisnerisch, wie du.
Mich dünkt, ich höre sie sogar im Grabe klagen,
Daß keine Spur in dir von ihrer Zucht mehr ist;
Ich aber will zu dem ohn allem Scrupel sagen,
Daß du ein Wechselbalg, nicht ihre Tochter bist.
Zeig etwas, wann du kanst, was uns in unsrer Jugend
Der Mutter Geist durch Wort, und Beyspiel eingehaucht:
Wo ist dein Christenthum? wo eine wahre Tugend?
Ist dieses alles nicht vorlängst schon ausgeraucht?
Blickt nicht aus deinem Thun ein lautrer Eigenwillen?
Und mit der Eitelkeit ein lautrer Uebermuth?
Durch was für einen Rang läßt sich dein Ehrgeitz stillen?
Welch Querwort stürzet dich nicht flugs in eine Wut?
Wie folgst du Christo nach? was hältst von seinen Lehren?
Erwägst du dann und wann aus solchen einen Spruch?
Pflegst du auch GOttes Wort, wie sichs gebührt, zu hören?
Und kanst du solches nicht, ließt du ein geistlich Buch?
Du hast dergleichen viel in einem Nebenzimmer:
Sie seynd auch größtentheils von nicht geringer Acht;
Doch sämtlich, wie man mir erzehlet hat noch immer
So neu, als hätte sie der Binder erst gebracht.
Ja sollte sich die Magd derselben nicht erbarmen,
Und fegte dann und wann den fingerdicken Staub
Mit Klopf- und Blasen weg, wie giengs den theuren Armen?
Sie wären schon vorlängst der Schab- und Motten Raub.

Was spricht dein Aug? dein Ohr? wie stehts mit deinem Munde,
Wann es den Nächsten gilt? wie oft wird der verletzt?
Wie oft in einem Tag, in einer Viertelstunde,
Sobald dein Lästermaul das Sprachrohr angesetzt?
Soll etwann das Gebet, da du in andren Sachen
So wenig christlich bist, an deren Stelle gehn,
Und so dein Christenthum ein wenig scheinbar machen?
Ey lasset, laßt uns schaun, wie wir mit solchem stehn?
Wann betest du? des Nachts, eh du dich schlafen legest,
Und halber schlafest: früh, wann du nur halber wachst:
Dann, glücket es, daß du den Weg zur Kirche fegest,
Wann du bey schneller Meß eins mit herunter machst.
Sonst weiß ich keine Zeit. Nach Vespern, Litaneyen,
Und was dergleichen ist, fragst du fürwahr nicht viel:
Hörst lieber den Hanswurst auf geilen Brettern schreyen,
Ziehst Assembleen nach, machst lieber da ein Spiel.
Seys aber; würde nur zu jetzt gemeldten Zeiten
Der liebe GOtt von dir mit rechtem Ernst gelobt;
Vielleicht verdientest du auf bessern Weg zu schreiten,
Und hättest etwann schon um vieles ausgetobt.
Doch läßt sich überhaupt nicht das geringste merken,
Als wann der alte Mensch in dir gekreutzigt wär:
Was folget draus? Es sey samt andern Hudelwerken
Auch dieses dein Gebet nicht allerdings-weit her.
Wie lange betest du? ich will ganz wenig sagen:
Zwey Stunden? GOtt behüts. Zehn schlafest du, und drey
Gehn vor dem Spiegel drauf: vier andre nimmt der Magen:
Der Spieltisch auch so viel: Geschwätz und Fenster zwey.

Es bleibet dann nicht mehr für das Gebet zurücke,
Als eine Stunde nur. O redlich kleiner Theil!
Und dieses Theilchen muß noch gleichsam in zwey Stücke;
Dann es gehöret GOtt, und deinem Seelenheil.
Heißt dieses recht getheilt? heißt dieses christlich leben?
Gehst du mit deinem GOtt so karg und sparsam um?
Willst ihm nur eine Stund aus vier und zwanzig geben?
O zarte Gottesforcht! O redlichs Christenthum!
Dein schnödes Krötennest und Magazin der Schaben,
Dein lautrer Madensack und Unflats Ueberzug
Muß drey und zwanzig Theil aus vier und zwanzig haben;
GOtt und sein Ebenbild hat schon an einem gnug.
Wo denkest du doch hin? warum bist du erschaffen?
Was lehrt dein Glaubensbuch? Ach GOtt! dein Leben spricht:
Zum vor dem Spiegel stehn, zum Scherzen, Essen, Schlafen:
Dies scheinet dein Beruf, dies scheinet deine Pflicht.
Wie wärs, wann GOtt an dir so sparsam wär gewesen,
Wie du dich gegen ihm in seinem Dienste weist,
Und trügest solchemnach jetzt Rechen, Züber, Besen?
Gelt, dies wär freylich hart für deinen hohen Geist?
Es müßte dannoch seyn; sieh aber seinen Segen,
Sieh da, er setzte dich in kein so niedrig Nest:
Gab dir ein bessers Glück: was giebst du ihm dargegen?
Was Bette, Spiegel, Tisch und Fenster übrig läßt.
Ein Stündchen giebst du ihm von einem ganzen Tage:
Ein Stündchen, wo ein Jahr zwey jene Viertel sind,
Die man zur Messe braucht. O! was für eine Plage,
Dreht sich der Priester da nicht wie der Wirbelwind.

Was giebt es für Verdruß, für bittre Herzensklopfer,
Wann etwann einer kommt, der etwas länger ließt,
Und nicht mit diesem Amt, mit diesem grossen Opfer
Nach zwölf Minuten schon beym letzten Aufstehn ist.
Wirft er nicht wie der Blitz die Blätter hin und wieder:
Verwirrt, verschändt, verreißt das durchgejagte Buch:
So stehest du bald auf, bald kniest halb sitzend nieder,
Bald schnupfest du Taback, bald nimmst das Nasentuch.
Was Murren setzt es ab, was Husten, Räuspern, Gähnen?
Was Wetzen an der Bank, was hin und wieder sehn,
Wann sich die Messen selbst durch viel Epistel dehnen,
Und alles, wie du willst, im Hui nicht kan geschehn.
Ists endlich aus, so gehst, ja laufst mit vollem Maule
Durch Gänge, Zimmer, schreyst: jetzt hab ich Meß gehört;
Hab aber auch vermeint', daß ich schon würklich faule:
So lange wars nicht aus: so lange hats gewährt.
Der Pater kan bey GOtt nicht fertig buchstabiren:
Er scheint ein Scrupulant: Er ließt auch dann und wann,
Als thät ers mit Verdruß: der wär zum absolviren,
Sollt ich ihm beichten, recht: sonst ists ein guter Mann.
Dies führest du wie heut, so morgen im Gespräche,
Ja übermorgen auch, und wann es immer fällt;
Wird aber anders nichts, als die betrübte Schwäche
Von deinem Witz hierdurch den Hörern dargestellt.
Wär vom Verstande was in dem gepüfften Kopfe,
So käm bisweilen doch was anders auf die Bahn:
So steckte doch nicht stets die lange Meß im Kropfe:
So müßten doch nicht stets die langen Messen dran.

Du wachest ja kaum auf: du sitzest kaum beym Essen:
Kaum suchet dich wer heim, und kurz, kaum redest du,
So seynd das dritte Wort der Priester lange Messen:
Schaust, wie du sie ertappst: ziehst cout qu'il coute herzu.
Ey hörest du nicht auch, mir wenigst scheints, bisweilen
Dergleichen Meß im Traum? brummst, hustest, greifst in Sack,
Wann da nach deinem Gout der Priester nicht kan eilen,
Und schnupfst zum Zeitvertreib aus Ungeduld Taback?
Pfui schäme dich in Hals: verschone deiner Ahnen:
Verschone meiner auch: laß dich durch meine Hand,
Weil ich von dir zu weit entfernet bin, ermahnen:
Sey uns zu keinem Spott, und weise mehr Verstand.
Hast du aus der Geschicht, und derley edlen Dingen
Nicht viel gekramt, so sey, ich bitte dich, kein Grill,
Der nur ein Liedlein kan, und mit verhaßtem Singen
Die Ohren nur zerkratzt. Hör andre, schweige still.
Vermeinst du, dein Geschwätz gereiche dir zur Ehre?
O sieh! was mancher spricht: Ich find an meiner Magd
Viel mehr Vernunft, wann ichs beym Spinnen schwätzen höre,
Als da, wo man das Maul mit Messen nur zerplagt.
Und redlich, dann sie redt doch einmal von dem Mieder,
Ein andersmal vom Pelz, ein andersmal vom Lein:
Erzehlet dann und wann Exempel: singet Lieder:
Bald fällt ihr etwas auch aus einer Predig ein.
Hier aber hört man nichts, als immer eine Leyer:
Die lange Meß ist da als wie ein täglich Brod:
Und macht nur eine mit, so höhnest du gleich freyer,
Zerlegst der Priester Thun auf ein verzeih mirs GOtt.

Will

Will von dem Reiche wer, von Portugall, von Schweden,
Vom Kayser oder Schach, vom Sultan oder Czaar,
Von Rom, Paris, Berlin, Wien, oder Danzig reden,
So greifst du drunter gleich der Messe nach dem Haar.
Die Messe muß mit dir durch alle Ständt und Länder,
Fragst: hat der Miriweis, wann man denselben nennt,
Bey seinem Gottesdienst auch reiche Meßgewänder?
Verderbt er auch das Wachs, wie man es hier verschwendt?
Der Mufti wird gewiß die Kerzen besser sparen,
Wann er dem Tartarchan im Divan Messe ließt,
Und zu Algier der Day nach Hause bälder fahren,
Wann Rabbi Samuel im Stifte Wochner ist.
Nicht anders gehts, spricht man von einer Landeslage:
Von dessen Fruchtbarkeit an Obst, Getraide, Wein,
Und dererley Gefäll; dann da ist gleich die Frage:
Schenkt man bey Messen auch den Alicanter ein?
Jüngst hielt man ein Gespräch von alten Patriarchen:
Dann vom Melchisedech, Job, David, Jonathas,
Und mußte dich sogleich darzwischen hören schnarchen:
Ob dann Melchisedech geschwinde Messen laß?
Sieh deinen Witz allhier. Nun wollen wir erwägen,
Ob jene Zeit, so lang die Messe nehmlich währt,
Für uns erklecklich sey die Pflichten abzulegen,
Die GOtt, und unser Heil von uns dabey begehrt.
Nicht wahr, wir sollen da der Schmerzen Last betrachten,
Die GOttes Sohn für uns auf dieser Welt ertrug?
Wie er dem Vater sich am Kreutze lassen schlachten:
Hast du vielleicht hierzu an zwölf Minuten gnug?

Macht dir, was drüber ist, zum Wetz- und Husten bange?
Ist solche Bangigkeit derselben Liebe Frucht,
In dero Kraft er dich so mühsam, und so lange
Durch drey und dreißig Jahr im Elend aufgesucht?
Hat er nicht länger dort, als etwann zwölf Minuten
Bey seiner Todesangst im Garten Blut geschwitzt?
Hat er sothanes Blut vielleicht auch untern Ruthen
So lange nur, als du die Messen willst, verspritzt?
Ließ er beym Caiphas sich von jenen Lotterrotten,
Von jenem Schergentroß statt einer ganzen Nacht
So lange nur verspeyn, so lange nur verspotten,
Als eine Messe währt, die zwölf Minuten macht?
Wie lange trug ers Kreutz, bis man ihn dran genagelt?
Wie lange hieng er dran? und dir gefällt es nicht,
Wanns nicht um Kelch, Paten, und Meßbuch gleichsam hagelt?
Wann man aufs Kyrie nicht Ite Missa spricht?
Ach! ist dir dann nicht mehr an allem dem gelegen?
Ach! wirst du so geschwind bey jenem Opfer satt,
Was der vermenschte GOtt um deiner Sünden wegen
Durch zweymal fünfzehn Jahr und drey bereitet hat?
Willst du an jenem Tod, an jenem Kreutz und Leiden,
Was uns den Himmel auf- die Hölle zugethan,
Nur schnell und oben hin der Seele Kräften weiden?
Fällt dich so leichte da Gähn- Hust- und Räuspern an?
Soll man so einen Schatz minutenweise kaufen?
Ist schon zu viel, was da nicht unter fünfzehn ist?
Willst lieber wiederum zu deinem Spiegel laufen,
Sehn, ob du seit der Meß um vieles älter bist?

Ach! welcher Geist hat dich in diesen Greul geritten?
Ach! welcher machet dir Graun, Ungeduld, Verdruß?
Verdienest du wohl auch, daß GOtt für dich gelitten,
Da er so einen Dank von dir erleben muß?
Ließ er, indem er nun zu seines Vaters Rechten
Von uns entfernet sitzt, dies Opfer nicht zurück,
Damit wir an sein Kreutz, und seinen Tod gedächten?
Bricht eine halbe Stund allhier schon das Genick?
Schau, wie die Engel sich zur Erde niederbiegen:
Betracht, ob einer da vor langer Weile gähnt:
Ob sie nicht ganz entzückt auf den Gesichtern liegen:
Ob nach dem Ende sich derselben einer sehnt.
O keiner! jeder wünscht sothanes Opfer länger,
Und das von deinem Gout macht sie vielmehr betrübt:
Weil man dem grossen GOtt durch Ehr- und Lobgesänger
Wie lang sie immer seynd; doch stets zu wenig giebt.
Aus diesem siehest du, ob du zu solcher Schaare,
Mit deinem Gout gehörst: und ob du nicht vielmehr
Denselben ähnlich bist, vor den uns GOtt bewahre,
Die wollten, daß bey uns gar keine Messe wär.
Um aber kurz zu seyn, so zähle jene Güter,
Mit welchen dich bis jetzt der liebe GOtt begabt;
Was er für eine Sorg als ein getreuer Hüter
Sowohl für deine Seel, als deinen Leib gehabt.
Geh weiter, zähle drauf die Menge deiner Sünden:
Ja zähle sie nur recht: erwäge deren Last:
Ich zweifle nicht, du wirst genug im Busen finden,
Mit den du GOtt erzürnt, und dich verdammet hast.

Und endlich brauchst du dann von ihm schon keine Gnade?
Bist du schon reich genug? hast alles, was du willst?
Hast alles, was du sollst in der Verdienstenlade,
Die du mit Schlacken mehr, als reinem Silber füllst?
Nimm diese Stück allein, will nichts von mehrern melden,
Nur diese Stücke nimm, und führs, wie sichs geziemt,
Bey jenen Messen aus, in welchen deine Helden
So fertig seynd und fix, so namhaft, so berühmt.
Ach! sage, welche Zeit, ach! welche Zeit erklecket
Für einen jener Huld nur wenig gleichen Dank,
Daß er für unser Heil sein Blut hat dargestrecket:
Und du wirst gleich dabey nach zwölf Minuten krank?
Wie willst du dich mit ihm zu gleicher Zeit versöhnen?
Soll er dir dein Vergehn in einem Hui verzeihn,
Und dich geschwinde fort mit neuer Gnade krönen?
In einer Viertelstund hiermit auch fertig seyn?
Wahr ists, sein Grimm läßt sich mit einem Ach erweichen;
Allein was meinest du, erweicht ihn jener Ach,
Die bey der Messe gleich schnauf- ächzen, lechzen, keichen,
Gehts da nicht auf der Post, und ihrem Willen nach?
Zu diesem setze noch, daß du, was uns zum Guten
Führt, oder drinnen stärkt, von GOtt erbitten mußt:
Und alles, alles dies geschieht in zwölf Minuten?
So viel und schnelles Thun braucht eine starke Brust.
Bisher hab ich gemeldt, wann du zu beten pflegest,
Wie lang auch ungefehr? Nun ist die Frage, wie?
Wie leider! aus der Lust, die du zur Andacht hegest,
Ist es schon ausgemacht; dann diese reitzt dich nie.

Der langen Messen Haß kan auch genugsam weisen,
Wie dein versammlet Herz in den versenket sey,
Wie es in den verzückt, den deine Lippen preisen;
Dann da fällt ausser GOtt kein anders Wesen bey.
Ja freylich, du entdeckst ein solches zur Genüge,
Wann du dein Leibgespräch von langen Messen führst;
Dann da erhellt, daß du in dem Zerstreuungskriege
Stets eine Heldin bist, und nie das Feld verlierst.
Kein Wunder, dann du zählst, wie viel der Priester Schritte
Bis zum Altare macht: ja zähleſt auch sogar,
Weiß aber schon nicht mehr, in was für einer Bitte,
Nicht anders, als entzückt desselben ganzes Haar.
Ich wüßte solches nicht, und könnt es auch nicht wissen,
Indem man keinen Zoll für die Gedanken zahlt;
Du hast dir aber selbst das Maul damit zerrissen:
Hast dein versammlet Herz hiermit selbst abgemahlt.
Wie oft muß nicht das Aug, wann du beym Buche schmachtest,
Vom halben Vers hinweg gerad auf den Altar?
Dabey du aber nicht, was dort geschieht, betrachtest:
Nimmst nur allein, wie weit der Priester kommen, wahr.
Dein anders Frühgebet, wann du die trägen Knochen
Aus deinem Bette ziehst, wird mehrentheils mit Schmähn,
Worüber deine Magd schier taub wird, unterbrochen:
Theils schwimmts schon im Caffee, theils steckts im Andrien.
Das endlich, das des Nachts glückt noch am allermeisten;
Weil dich dein ganzes Haus zu der Versammlung treibt:
Lis, Urschel, Casper, Hanns muß Hülf und Vorspann leisten,
Bis an des Nächsten Thun kein ganzer Fetzen bleibt.

Und

Und dererley Gebet soll dich zur Christin schlagen?
    Ach! du betrügest dich, ach GOtt! du schmeichlest dir:
Der unsre Nieren prüft, wird zu demselben sagen:
    Die Lippen ehren mich: das Herz ist weit von mir.
Schreib ich zu spitzig? ja, ich muß es selbst bekennen;
    Was soll ich aber thun, da dich sonst keiner mahnt,
Und dir, weil man dabey sein Maul nicht will verbrennen,
    Mit Nachdruck einen Weg zur wahren Tugend bahnt?
Soll ich dann schlechterdings auf jenes Blut vergessen,
    Was sich aus einer Quell in beyder Fleisch ergoß,
Und so mein Herzenleid verbeissen, in mich fressen?
    Ach! dieses kan ich nicht, der Schmerzen ist zu groß.
Versichre, wann dich schmerzt, daß ich so redlich schreibe,
    Wann dich mein Kiel erzürnt, daß er so wenig schenkt;
So blutet mir das Herz dargegen auch im Leibe,
    Wann es nur obenhin auf dein Verhalten denkt.
Was deines Heilsgefahr am nächsten endlich setzet,
    So hat man mir erzehlt, du littest keinen mehr,
Der von dem Geiste nicht nach deinem Fleische schwätzet,
    Und hätte, welcher dem nicht schmeichlet, kein Gehör.
Hiermit dann schicktest du dieselben gleich spatzieren,
    Aus deren Unterricht ein wahrer Geist erscheint:
Kein andrer könte dich zu solchem besser führen,
    Als ders mit deinem Fleisch ein wenig redlich meint.
Man setzet auch hinzu, du freuest dich zu Zeiten,
    Daß jener Seelenhirt nicht mehr vorhanden ist,
Der dich zu scrupulos zu GOtt hat wollen leiten.
    Ach leider! ach! daß du nicht scrupuloser bist.

Weißt du den rechten Grund? weißt du die rechte Quelle
Von diesem Scrupelwahn? dein Hochmuth ists allein:
Geh, lege diesen ab, und setz an dessen Stelle
Die Demuth hin: du wirst gleich anders Sinnes seyn.
Du wirst in kurzem sehn, du seyst mit deinem Traben
Von andrer Christen Pflicht auf keine Weise frey:
Und wie der Freyheitsbrief, den du vermeinst zu haben,
Nur von der Eigenlieb erschlichen, nichtig sey.
Du wirst dabey verstehn, daß du wie alle Christen
Dein üppig Fleisch casteyn: den Willen brechen mußt:
Daß du noch Haß, noch Neid bey dir darfst lassen nisten;
Noch einen Uebermuth, noch eine böse Lust.
Du wirst, was jene thun, dich selbst verlaugnen lernen:
Auf keines Fehler sonst, als nur auf deine sehn:
Dich weislich, wo du nichts zu löschen hast, entfernen:
Und lieber über dich, als über andre schmähn.
Du wirst mit einem Wort auf jenen Wegen wandeln,
Auf welchen mich und dich der Mutter Zucht geführt:
Wirst so, und dergestalt wie eine Christin handeln,
Von deren Thun man jetzt an dir so wenig spürt.
Dies aber kan nur der, so scrupulos ist, fassen;
Weil du halt gerne hoch mit deinem Dünkel fliegst,
Obwohlen du, darfst nur dein Nichts zur Wage lassen,
Nicht um ein Quintel mehr, als deine Mägde wiegst.
Drum kanst du dich sogar in keinen Schranken halten:
Läßt dein gemächlich Fleisch, läßt deinen Eigensinn,
Zorn, Hoch= und Uebermuth, und derley Laster walten:
GOtt wirfst du dein Gebet, wie Cain sein Opfer hin.

Drum gehest du so sanft mit deinen Unterthanen,
Ja besser teutsch, so hart und so verächtlich um:
Wer solchen Stolz bestraft: zur Demuth will ermahnen,
Der macht dich scrupulos in deinem Christenthum.
Wie aber, kanst du wohl ein solches auch vermeinen,
Wann du von GOtt vernimmst, daß er sein Himmelreich
Uns nicht verleihen wird, wir werden dann den Kleinen
Durch unser Thun vorher in ihrem Wandel gleich?
Was sagest du, wann GOtt der Hoffart widerstehet?
Wann er dieselbe haßt; die Demuth aber liebt?
Wann er dieselbe stürzt, und diese da erhöhet?
Dieselbe flucht, verdammt? der seine Gnade giebt?
Will dann auch dieser dich zur Scrupulantin machen?
Ist etwann dieser auch ein ganzer Scrupulant?
Wer anders machet uns dergleichen schwere Sachen,
Die man wohl missen könt, als eben er bekannt?
Ach wollte, wollte GOtt! du folgtest engern Lehren,
Und wärest scrupulos, doch aber anders nicht,
Als wie du hier nicht willst. Ach! könt ich solches hören,
O! wie erfreute mich dergleichen Trostbericht.
Allein, da du gewöhnt den breiten Weg zu gehen,
Liegt meine Hofnung schon zum voraus in den Brunn:
Und zwinget dich nicht GOtt von solchem abzustehen,
So wirds noch dieser Brief, noch hundert andre thun.
Bey diesem meinst du doch, ja sagest: dein Gewissen
Wär zärter, als man glaubt, und fiengest ohne Rath
Nicht einmal einen Floh, der dich in Hals gebissen,
Obschon er einen Fleck dahin gesetzet hat.

O red-

O redlich zartes Herz! fragst du um solche Dinge?
Wird aber kein Kameel an deren Statt verschluckt?
Ey! sagest: wann ichs nur gesund hinunter bringe,
Was schadts, wann es vorher im Hals ein Bischen juckt?
Dein Weidspruch, wann du dich aus den Gesetzen windest,
Die GOtt und Kirche giebt, soll, hör ich, dieser seyn:
Ich mache mir nichts draus. In dem du alles findest,
Was dein recht zartes Herz von Scrupeln kan befreyn.
Du machest dann nichts draus, wann du in den Geberden,
In Kleidern, im Gespräch auf deine Pflicht vergißt:
Wann Kirch und Gottesdienst darum versaumet werden;
Weil du zur Assemblee darfür geladen bist.
Du machest dir nichts draus, wann Mägd und Knechte schelten;
Weils oft dein Uebermuth wie Budelhunde schert:
Da, wer der erste kommt, gleich alles muß entgelten,
Was dir, weiß nicht woher, den Gallsack umgekehrt.
Du machest dir nichts draus, wann du vorm Spiegel stehest,
Und da verbessern willst, was GOttes Hand gebildt:
Zu jeder Gauckeley, zu keiner Predig gehest:
Mehr ein Roman bey dir, als der von Kempen gilt.
Du machest dir nichts draus, wann du aus den Gebotten
Beym sechsten ziemlich weit, und grob darneben schleichst:
Wann es beym fünften auch nicht allerdings will hotten;
Da du pechschwarzen Ruß aufs Nächsten Wandel streichst.
Hiermit ist alles recht: der starke Mauerbrecher:
Ich mache mir nichts draus stürzt alle Scrupel um:
Was ein Gelehrter sagt ist unvergleichlich schwächer;
Dann was verstehet der vom Evangelium?

Kommts auf was anders an, exempelweis aufs Fasten,
So bist du eben da, wie dorten gleich zu Haus:
Bis Mittags nüchtern seyn ist über alle Lasten:
Her mit dem Milchcaffe: Ich mache mir nichts draus.
Gelt, ich wär scrupulos, ja wohl in sieben Tägen
Auch gar ein Jansenist, fiel ich nicht grade bey,
Und sagte, wie es dann nicht anders ist, dargegen,
Daß dererley Getränk beym Fasten sündhaft sey.
Derselbe hat dann recht, der keinen Anstand merket:
Ein Schälchen selber mit zur Wahrheitsprobe nimmt:
Bevoraus, wann es Milch, die kräftig ist, verstärket,
Ein Butterbretzchen auch mit in den Magen schwimmt.
Wie aber, seynd dann die so gar geringe Sachen?
Ists ärger wann ein Floh durch deine Hände stirbt?
Hat dein so zartes Herz dort minder draus zu machen,
Als wann ein Floh, der dich gebissen hat, verdirbt?
Es wird dir, sagest, weh: du wirst dich ganz verderben,
Wann du nicht unter Tags dergleichen Labung hast:
Ich habe nie gehört, daß wir vom Fasten sterben:
Ist meines Wissens auch noch keiner dran verblaßt.
Zudem ist solches ja zur Lust nicht vorgeschrieben:
Es ist zum Wehethun, zur Leibeszüchtigung.
O! denkest du, wär ich bey meinen Scrupeln blieben,
So hielt ich freylich was von dieser Folterung.
Jetzt mach ich nichts daraus. Es ist doch Sünd und Schade,
Wann mancher armer Dieb, wie eben du, gedenkt:
Nichts aus dem Stehlen macht, daß man ihn ohne Gnade
Doch gleichwohl aufsucht, greift, und an den Galgen henkt.

Was fragest du dann noch? ich wills zusammen fassen:
    Was du nicht wollen sollst; und aber doch begehrst.
Wer redlich sagt, was da zu thun sey, was zu lassen,
    Ist schon ein Scrupulant, den du mit Eckel hörst.
Die Antwort muß dein Fleisch, wie schon gemeldet, kitzeln:
    Nicht wehren, was du willst: nicht wollen, was du fliehst:
Muß einen Freyheitsschild aus deinen Klagen schnitzeln,
    Der schirme, wann du dich der Christenpflicht entziehst.
Allein was meinest du, wird dir in letzten Zügen
    Sothaner Freyheitsschild auch seine Dienste thun?
Wird deine Lebensart auch dorten dich vergnügen,
    Wo Vater schon im HErrn, und Mutter selig ruhn?
Ach! schau, was jene Zeit von einem Christen heische:
    Schau, welcher besser dort, du, oder jener dran,
Der nach dem Geiste gieng, nicht aber nach dem Fleische,
    Wie du, seit deme dich kein Scrupel plagt, gethan.
Wer nach dem Fleische lebt, GOtt selber sprichts, wird sterben;
    Hergegen spricht er uns vom Tode dorten frey,
Wo wir des Fleisches Werk durch Züchtigung verderben,
    Damit es übern Geist nicht Herr und Meister sey.
Hier siehst du GOttes Wort: er machte solches allen
    Durch den Apostel kund: wird ja nicht dir allein,
Wird ja nicht deinem Blut, und Fleische zu gefallen
    Veränderlich, und jetzt wie anders Sinnes seyn?
Wir haben einen GOtt: wir haben einen Glauben;
    Wir haben ein Gesetz, hiermit auch einen Steg
Zu unsrer Seligkeit: wer sich davon will schrauben,
    Auf Nebenstrassen gehn, verfehlt gewiß den Weg.

Verlaß dich nicht zu viel auf jene Freyheitsschreiben,
　　Die oft der Eigennutz, nicht das Gewissen reicht:
Du wirst, versichre dich, bey allem sträflich bleiben,
　　Was deine Sinnlichkeit und Eigenlieb erschleicht.
Wir sollen unser Heil mit Forcht und Zittern suchen.
　　O! welcher solches thut, sucht keinen Freyheitsbrief,
Den mancher, aber spat beym Sterben wird verfluchen;
　　Indem er eben drum zu dem Verderben lief.
Ein kluger Wandersmann erwählt bey seiner Reise
　　Stets einen solchen Weg, den er für sicher hält:
Geht gleich zurück, wann er durch unversehne Weise
　　Auf eine Bahn, die ihm nicht richtig scheint, verfällt.
Du hast Vernunft, wirst mich hiermit gar wohl verstehen;
　　Verstehst mich aber nicht, so leg ichs klärer dar:
Du sollst zur Sicherheit nach jenen Scrupeln gehen,
　　Die du verlassen hast; sonst laufest du Gefahr.
Den neuen Grund darzu wird dir die Demuth legen;
　　Dann dero Bann hat dich aus rechter Bahn gebracht,
Hat deine Sinnlichkeit auf jenen breiten Wegen
　　Durch Freyheitsbriefe zaum = und zügellos gemacht.
Du wirst gleich nicht so viel auf solche Briefe halten:
　　Wirst dein verächtlich Nichts gleich wiederum ersehn:
Wirst übers Fleisch den Geist gleich wieder lassen walten,
　　Und über diesen GOtt, wie es vorher geschehn.
Willst du mich zum Beschluß in meinem Leid erquicken,
　　So fang, ich bitte dich, so fange wieder an,
Dort, wo du aufgehört auf deine Pflicht zu blicken:
　　Geh wiederum zurück auf die verlaßne Bahn.

Ich bin kein Jansenist, wie du denselben nennest,
Der auf die Kreutzigung des Fleisches strenger geht:
Vermuthlich, weil du halt nicht eigentlich erkennest,
Aus was nach seiner Lehr ein Jansenist besteht.
Ich will, was Paulus will: was gute Christen sollen:
Was dein Beruf erheischt: und will nur jenes nicht;
Was Teufel, Fleisch und Welt durch Freyheitsbriefe wollen:
Ja dies nicht einmal so, wie es ein Irrgeist spricht.
Gib GOtt, was ihm gebührt, gib ihm von einem Tage
Ein wenig mehr, als sonst: gib deinem Seelenheil
Durch der Gelüsten Zwang, durch kluge Leibesplage,
Durch wahren Tugendfleiß auch einen grössern Theil.
Laß dir insonderheit das Opfer heilger Messen
Nicht gar zu lange seyn, willst du derselben Frucht;
Dann die im Gottesdienst auf die Gebühr vergessen,
Lau seynd und hudlerisch, seynd laut der Schrift verflucht.
Erhebe dein Gemüth von dieser eitlen Erden:
Erheb es dorten hin, wo unsre Heimat ist:
Dein jetzigs Thun wird dir gewiß zum Greuel worden,
Im Falle du nicht gar von GOtt verworfen bist.
Entziehe deinem Leib, entziehe deinen Sinnen,
Was dich vom Himmel ab- zur Welt, zum Fleische wendt:
Willst endlich deinem GOtt sein Herz wie abgewinnen,
So gib ihm deines hin, doch ganz und ungetrennt.
Nimms deiner Eitelkeit: nimms deiner Eigenliebe:
Nimms deinem Eigensinn, und deinem Uebermuth,
Damit Fleisch, Teufel, Welt darinnen ganz verstiebe;
Weil GOtt nicht eher da, als alles weg ist, ruht.

Wann du ihm dies dein Herz auf solche Weise schenkest,
So zeigest du, daß du der Christen Pflicht erfüllst:
Nicht, wann du ein Vergoldts zu seinen Füssen henkest;
Von deinem aber nur ein Stück dran schmelzen willst.
Kan ich zu meinem Trost dergleichen etwas hoffen,
Wünsch ich zur Aenderung vom Herzen alles Glück:
Und hab ich dich zu hart aus Eifer da getroffen,
Solls null und nichtig seyn: nehm es hiermit zurück.
Ja, wann du es verlangst, will ich mit neuem Schreiben
Dein Christenthum, jedoch nur GOtt zur Ehr erhöhn:
Dein Bruder, und was du aus mir willst machen, bleiben,
Bis wir in unser Grab, wie gute Christen gehn.

An den

Fastenfeind.

Du Bauchknecht, wann ich deinen Wanst
Mit herber Feder packe,
Und ärger als du leiden kanst,
Doch aber billig zwacke:
So speye Gall und bitters Gift
Auf mich, und diese meine Schrift:
Ich werde dir im Schreiben
Drum wenig schuldig bleiben.
Mein Kiel ist nicht von jener Art,
Die sich der Wahrheit scheuen:
Pflegt jedem platterdings in Bart,
Was sträflich ist zu streuen.
Bin ich der Ursach etwann grob;
So habe Dank für solches Lob:
Ich kan es ganz gelassen
Auf meinen Rücken fassen.

Wer uns ein wenig häßlich mahlt,
Seyn wir schon voller Narben,
Wird anders nicht, als so bezahlt
Für seine Müh und Farben.
Der ungeschminkten Wahrheit Lohn
Ist allerwenigst Spott und Hohn
Noch immerdar gewesen,
Bekams nicht gar den Besen.
Allein soll man aus Blödigkeit,
Um solche Schmach zu fliehen,
Das arge Leben unsrer Zeit
Durch keine Hechel ziehen?
Soll man, wo kein Gesetz mehr gilt:
Wo jeder, was ihm dünket, schilt,
Gar keinen Unmuth zeigen?
Zu allem stille schweigen?
Nein, meine Feder läßt hier sich
Zu keiner Forcht verleiten,
Trutz allen den, so wider mich
Mit Lästerzungen streiten:
Drum bleibet sie gemuth, und keck
Bey ihrem vorgenommnen Zweck:
Geht deinen Haß der Fasten
Du Bauchknecht anzutasten.

Doch soll kein ungerechter Schimpf
Dein zartes Schmeer berühren:
Du wirst den allergrößten Glimpf
In meinen Reimen spüren:
Ja rede selbst, ich schweige still,
Nur dort, wo ich gloßiren will,
Erlaube mir bisweilen
Ein Trümpfchen mitzutheilen.

O! unerträglichs Kirchenjoch
(Seynd Wort aus deinem Rachen)
Die - - Fasten wird mich noch
Zu einem Krüppel machen.
Wann ich kein Fleisch beym Imbis hab,
So nehmen alle Kräften ab:
Das Fell schrumpft so zusammen
Wie welk= und dürre Schwammen.

Ich zähle mich bis heute nicht
Zu den bereiften Alten;
Und dannoch ist mein Angesicht
Vom Fasten voller Falten.
(Mit Gunst! du bist ja kugelrund,
Wiegst hundert neun und neunzig Pfund:
Kanst dich kaum selber tragen:
Nun, was gibts noch für Klagen?)

Wer hat doch solchen Tort erdacht?
Wer hat ihn doch erfunden,
Und ein Gesetz daraus gemacht,
Was uns so streng gebunden?
Es kommet ja nichts härter an,
Als wann die Fleischbank zugethan,
Und auf betrübtem Tische
Nur Eyer stehn und Fische.
Kein Tag thut wenigst mir so weh,
Daß ich zur Gicht erschröcke,
Als wann ich in die Kuchel geh,
Und keinen Braten schmecke:
Desselben noch so kurze Zeit
Scheint länger als die Ewigkeit:
Was soll der arme Magen
Zu vierzig Tägen sagen?
Ich merke nichts, als grün und blau
Um jene Namen schweben,
Wo, wann ich in Kalender schau,
Ein rothes Kreutz darneben.
Drum seh ich wunderselten drein,
Damit ich wenigst meine Pein
Zu frühe, zu geschwinde,
Zu lange nicht empfinde.

Ach! kåme doch kein Ey ans Licht!
(Wo nåhmen wir dann Hůner,
Auf welche du so sehr verpicht
Du albrer Magendiener?
Vermeinst, sie wůrden hergehext?
Doch weiter fort im Klagetext,
Wir kőnnten sonst vergessen,
Was schådlich ist zum Essen.)
O! wůßte man von keinem Mehl,
Von keinen groben Linsen,
So dőrft ich solche meiner Kehl
Mit Glucksen nicht verzinsen:
Weiß nicht, ob wir ein Trőpfchen Blut,
Obschon wir einen ganzen Muth
Zu einer Mahlzeit nåhmen,
In Leib davon bekåmen.
Kőhl, Růben, sůß und sauer Kraut,
Mit den wir arme Tropfen
Zur Fastenzeit die leere Haut
Gemůßigt seyn zu stopfen,
Seynd ohn Geschmack; seynd ohne Kraft:
Was soll der Leib fůr einen Saft
Aus dies Gezeuges Tőpfen
Zur Lebensnahrung schőpfen?

Wollt ich gehacktes Haberstroh
Bey meinem Tische käuen,
Könnt ichs gewißlich eben so,
Wie dessen Grütz verdäuen:
Der Gout ist wenigst einerley
Vom Haberstroh und Haberbrey:
Will ohn Bedenken schwören,
Daß beyde gleich ernähren.
Was läßt nach allen diesem sich
Aus den Geprësten schliessen,
Die häufig und gemeiniglich
Aus solcher Kost entspriessen?
Was anders, als daß wir so fort
Durch ungerechten Leibestort
Den Lebensfaden schwächen,
Und endlich gar zerbrechen.
Wir spürten keinen Magenkrampf:
Im Bauche keinen Lärmen:
Kein unverdäuter Erbsendampf
Würd im Gehirne schwärmen:
Wir wüßten keine Gliedersucht,
Und gäb es keine Hülsenfrucht,
Gäbs keinen Rückenschmerzen.
(Kein Hüneraug am Herzen.)

Man

Man hätte kein verschleimtes Blut,
Man hätte keine Schnuppen:
Worzu der Fisch ein vieles thut
In sauren Zwiebelsuppen.
Es meldte sich kein Lendenstein:
(Im hohlen Zahn kein Ueberbein:
Vielleicht wär in dem Barte
Auch keine Hasenscharte.)
Flüß, Husten, Grimmen, Schwindel, Sod,
Und andre Krankheitslasten,
Dann auch ein viel zu früher Tod
Entstehn allein vom Fasten.
(Hier stell ich mich zum Zeugen dar;
Dann ich erfahrs, daß sich sogar
In beyden kleinen Zähen
Die Nagelwurzeln blähen.)
Beym Fleische blieben wir gesund:
Es regte sich kein Fieber
Bis auf die letzte Sterbestund,
(Und fünf Minuten drüber.)
Das Alter würde ganz allein
Des langen Lebens Ende seyn,
Wann uns doch solche Speisen
Zum Grabe liessen reisen.

Der Lebensbaum hat unfehlbar
    Dergleichen Frucht getragen,
Die ein Espece vom Fleische war:
    Wie könntst du sonsten sagen,
Daß wir von dessen Wundersaft
Stets neue Stärke, neue Kraft
    Bey dem Gebrauch erwerben,
    Und schwerlich würden sterben?
Nur dieses ist nicht klar genug,
    Ob solcher Krametsvögel,
Kappauner, oder Schnepfen trug,
    Reh- oder Hammelschlegel:
Ja ob die Frucht nicht mancherley
Nach jedes Gout gewesen sey,
    Von wild- und zahmen Thieren
    Auf zweyen, und auf vieren.
Es kan fürwahr nicht anders seyn;
    Dann wie wir hör- und lesen,
So ist desselben Frucht allein
    Die Lebensfrucht gewesen;
Wie aber dieses lächerlich,
So hält dein Klagen auch nicht Stich:
    Der Fleischtopf ists nicht eben,
    Von dem wir müssen leben.

Was

Was assen wir zu jener Zeit,
Da wir mit hundert Jahren
Von bester Leibsbeschaffenheit,
Und gleichsam Kinder waren?
Da man so lang gelebet hat,
Bis man der vielen Jahren satt,
Des hohen Alters müde
Zu seinen Vätern schiede?
Ließ ein Fasan, ein Merzenhaas
Mit zahm- und wilden Tauben
Den allgemeinen Menschenfraß
Nach seiner Art nicht rauben?
Hat ihn vielleicht ein Wildschweinkopf,
Wann dieser wo aus vollem Kropf
Auf ihn heraus geblöcket,
Vom Würgen abgeschröcket?
Nein, wahrlich nein, was ihn verwies
Samt andern Leibsbeschwerden,
War meisterdingen Zugemüs,
Und Früchte milder Erden.
Mehl, Rüben, Bohnen, Reis, Spinat,
Lins, Erbsen, Grütze, Köhl, Salat,
Nüß, Aepfel, Feigen, Birne,
Die bothen ihm die Stirne.

Man kennte da noch Recipe,
Noch deren Kunstfiguren
Zu Pulvern, zum Kamanderlthee,
Zu Pillen, zu Mixturen:
Wer dacht auf Hund- und Menschenschmalz,
Auf Sennetblätter, Bittersalz:
Auf dürre Hechtenzungen:
Auf Füchs- und Kälberlungen?
War dorten zum Erbrechen auch
Die Ipecacuana
Mit Wermuthsalz in dem Gebrauch?
Schrieb man schon gran und ana?
Zog von Peru der Fieberheld
Auch damals schon so oft zu Feld
Die Fieber zu bestreiten,
Als wie zu unsern Zeiten?
Wer führte dieses alles ein?
Wie ist der Aerzten Orden
Jetzt auf der Erden so gemein,
Und unentbehrlich worden?
Die eingerißne Füllerey
Bracht ihn, wie alles das herbey,
Darwider Säft und Pillen
Aus seinen Federn quillen.

Wär unsre Tafel noch so schmal,
Wie sie vor dem gewesen,
Man dörfte wahrlich noch den Stahl,
Noch den Galenus lesen.
Es ist ja heutigs Tages noch
Der allerbeste Krankenkoch
Das Schloß am Speisekasten,
Das ist: vernünftig fasten.

Man wird mich, sagest du, ja nicht
Mit solchen Speisen foltern,
Auf die flugs Krämpfe bis zur Gicht,
Und Wind im Leibe poltern?
Ich fühls, so bald ich über Macht
Ein wenig nur zu mir gebracht
Von dererley Gewächsen,
In allen meinen Flechsen.

Dein blöder Magen dauret mich:
Ich wills dann lassen gelten,
Die Fastenkost sey nicht für dich:
Will nicht darwider schelten,
Um etwann keinen neuen Wind,
Weil meine Worte trocken sind,
Und etwas hart zu nagen,
In dein Gedärm zu jagen.

Du kanst dafür zu Tische gehn:
Ich will dabey erwägen,
Was da für zarte Speisen stehn
Für schwach- und blöde Mägen.
Gebt Dinte, Feder und Papier:
Vielleicht lern ich für Kranke hier
Aus den vorhandnen Sachen
Den Küchenzettel machen.
O! fort, fort wieder mit dem Kiel:
Fort wieder mit der Dinte:
Dein ganzes Klaglied heißt nicht viel,
Hat eine falsche Quinte:
Ich sehe da bey diesem Mahl
Nicht eine Speise fürs Spital:
Die beste würds vergiften:
Mehr Fieber drinnen stiften.
Es ist schier alles ungesund,
Kan anders nichts, als schaden,
Mit welchem man für deinen Mund
Den fetten Tisch beladen.
Der Strauß käm da selbst übel an,
Obschon er redlich däuen kan:
Er würde schwerlich klecken,
Und drüber selbst verrecken.

Und deines blöden Magens Kost
Seynd derley harte Trachten?
Und ohne solchen Frasestrost
Willst du sogleich verschmachten?
Geh hin mit deiner Blödigkeit:
Dein Fieber ist die Lüsternheit:
Nur, was du nicht willst beissen,
Macht Winde, Krämpfe, Reissen.
Was endlich noch am ärgsten ist,
So hast du solche Speisen,
Die augenscheinlich deine List,
Und deine Bosheit weisen.
Die Wassertrachten sagest du,
Die schlagen dir nur gar nicht zu:
Dort stehn ja blaue Lachsen:
Wo seynd dann die gewachsen?
Wo kommen jene Austern her?
Was gilts von deiner Henne?
Und wie viel liegen ungefehr
Früh Morgens auf der Tenne?
Seynd dorten nicht auch Bricken da?
Woher? gewiß von Gänsen? Ja
Die Köchin sammlet alle
Im Gäns- und Hünerstalle.

Noch mehr, du scheust Gemüser nicht,
Wann Schinken drunter stecken;
Wie können sie ohn diesen Gicht,
Sod, Krämpf und Wind erwecken?
Du frißt auch Bohnen zum Salat,
Wann man nur Fleisch darneben hat;
Warum seynds ohne diesen
Verbannet und verwiesen?
Erwäge da du Fastnachtskind,
Ob deine stete Klagen
Nicht lauter derbe Lügen sind
In deinen Heidenkragen?
Mit was Gewissen heischest du,
Schließt man für uns die Fleischbank zu,
Daß man zu einer Thüre,
Die offen ist, dich führe?
Ist deine Schwachheit kein Gedicht,
So zeig es auch im Werke,
Und halte dich an ein Gericht,
Was solche Schwachheit stärke:
Genieß nur das, was man erlaubt;
Nicht was dir schmeckt, und überhaupt:
Fleisch, Fische, Schnecken, Schwammen,
Und allen Quark zusammen.

Hast du aus Moise nie gehört,
Was jenen wiederfahren,
Die widers Manna sich empört,
Und fleischbegierig waren?
Weißt du, wie ers Gesetz erhielt?
Was dessen erste Schrift verspielt?
Was wieder vorgegangen?
Die zweyte zu erlangen?
Hilft solches gleichwohl nicht, um dir
Was bessers einzurathen:
Soll man dir eine Wurst allhier
Bey unsrem Fasten braten:
So magst du auch zufrieden seyn,
Wann GOtt die Fastenfreund allein
Bey sich wird lassen weiden;
Dich aber Hunger leiden.

Stadtbibliothek
Augsburg

Buchbinderei
A. Riedl
Inh. Hch. Bretzge
Augsbur
Zellernstraße 38

L. D.

Fröhlich

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fröhlich, Ernst

Ernesti Fröhlich Gedanken über die Forcht des Todes samt einem Anhange an seine Schwester und den Fastenfeind in gebundener Schreibart herausgegeben

Augsburg 1765

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1910
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259825-0
VD18 12033642-001